

Mannsein

zwischen Macho und Milchgesicht

„Du bist ja gar kein richtiger Mann!“

Wahrscheinlich gibt es kaum einen Mann, den ein solcher Vorwurf kalt lässt. Die große Frage ist allerdings, woran man das eigentlich festmachen soll. „Wann ist Mann ein Mann?“ hat der deutsche Pop-Sänger Herbert Grönemeyer schon 1984 gefragt. Eine befriedigende Antwort ist in 27 Jahren allerdings nicht näher, sondern in weite Ferne gerückt. So manche männliche Eigenschaft wurde durch den Feldzug des Feminismus problematisiert, „jungen-typisches Verhalten wird in Kitas und Schulen systematisch unterdrückt, sanktioniert und pathologisiert, während das Verhalten von Mädchen zum allein verbindlichen Maßstab erhoben wurde.“¹ Was an männlicher Identität noch übrigbleibt, wird durch die Gender-Perspektive in ihren Grundfesten erschüttert. - Keine guten Zeiten für wahre Männlichkeit!

Was der Schöpfer in seine männlichen und weiblichen Geschöpfe hineingelegt hat, lässt sich allerdings nicht so einfach „wegerziehen“ oder „wegerklären“, sondern allenfalls verbiegen. Kein Wunder also, dass aller Geschlechterdemontage zum Trotz großflächig eine neue Sehnsucht nach dem Mannsein und dem Frausein erwacht ist. Viele Frauen wünschen sich sehr wohl ein Wesen mit „M“ als Gegenüber, aber keinen Macho, keine Marionette, kein Muttersöhnchen, sondern einen MANN!

„Adam, wo bist du?“

Diese Frage des Schöpfers hallte ja durch den Garten Eden, nachdem

es zum Sündenfall gekommen war. Selbstverständlich wusste Gott, hinter welchem Busch sich der erste Mann versteckt hatte. - Genauso wie ihm nicht entgangen ist, wo sich Männer heute verstecken: Hinter ihren Frauen, hinter ihren Müttern, hinter ihrer Arbeit, hinter ihrer Zeitung, hinter ihrer Bierflasche, unter ihrem Auto ...

Die Frage „Adam, wo bist du?“ appelliert an seine Verantwortung als Mann. Diese hatte allerdings jämmerlich versagt, als die Frau von der Schlange verführt wurde. Die Begriffe Mann und Verantwortung wollen seit diesem Geschehen nicht mehr so recht zusammenpassen. Entweder drücken sich Männer vor ihrer Verantwortung als „Haupt“, was in Ehen und Gemeinden zu vielen Problemen führt. Oder sie missbrauchen ihre Macht. Und manchmal sind diese beiden Gegensätze enger verbunden, als es auf den ersten Blick scheint: Weil schwache Männer kaum gegen starke Frauen ankommen, versuchen sie, diejenigen zu beherrschen, die noch schwächer sind als sie. Sexuelle Gewalt kann beispielsweise auf solch einem Humus gedeihen. Während Geld, Sex und Macht die Hauptversuchungen des Mannes umreißen, zeigt sich von den Uranfängen dieser Welt an auch, wie der Mann zwischen Machtmissbrauch und Verantwortungslosigkeit, zwischen Stärke und Schwäche hin- und herschlingert:

Mit zwei Blondinen im roten Cabrio

So ähnlich könnte man sich Lamech (1. Mose 4,19-24) heute vorstellen. Lamech kommt als erster auf die Idee, dass zwei Frauen besser sein könnten als nur eine. Und das sicher nicht nur, weil die eine dann seine dreckige Wäsche waschen und die andere Kaffee kochen kann. Vielmehr scheint es Lamech auf das Statussymbol abgesehen zu haben: „Seht mal alle her, hier kommt der Mann mit den zwei Frauen!“ Lamech ist ein Typ, der egoistisch vorweisen will, was er hat, kann und tut. Er rühmt sich seiner Rachedaten, die sich wohl auch gegen Schwächere richteten: „Fürwahr, einen Mann erschlug ich für meine Wunde und einen Knaben für meine Strieme.“ Wenn die sexuelle Potenz eines Mannes nicht unberechtigt mit männlicher Stärke in Verbindung gebracht wird (daher auch der veraltete



Begriff „Gemächt“ für das männliche Geschlechtsteil), so führt uns der „Playboy“ Lamech eindrücklich vor Augen, was missbrauchte Manneskraft bedeuten kann.

Biete Frau gegen Asylantrag

Was sich der Glaubensheld Abra(ha)m in Ägypten leistet (1. Mose 12), ist alles andere als vorbildlich. Es spricht zwar für Verantwortung, dass er seine Sippe wegen einer Hungersnot im verheißenen Land nach Ägypten führt, aber die eigene Frau als Schwester in den Harem eines Herrschers zu verkaufen, ist ein ungeheuerlicher Vorgang! Die Lüge, die das eigene Leben retten soll, beruht auf einer Halbwahrheit (1. Mose 20,12-13), doch in puncto Verantwortung als Ehemann versagt Abram auf schlimme Weise. Entsprechend unrühmlich ist dann auch der Ausgang der Geschichte, weil Abram durch seine Fehlentscheidung der Familie des Pharaos nicht zum Segen wurde (was er nach 1. Mose 12,3 sein sollte), sondern zum Fluch! Es ist schon peinlich, wenn sich ein Mann Gottes von einem, der Gott nicht kennt, den Vorwurf machen lassen muss: „Warum hast du mir das nicht gesagt ...?“ Vor allem würden mich aber die ersten Worte interessieren, die Abram und Sarai wechselten, als sie sich wieder in die Augen sahen. Wie immer wir die Begebenheit im Land Ägypten (die sich gegenüber Abimelech wiederholt) auch deuten mögen, eins ist Fakt: Männliche Verantwortung sieht anders aus.

Wer sich nicht wehrt, muss an den Herd

Betrachten wir die Rolle von Jakob und Esau unter dem Aspekt des Mannseins, dann müssen wir zunächst einmal eklatante Erziehungsfehler im Hause Isaak bemängeln. Weil der erstgeborene Esau Jagdgeschick entwickelt, wird er von seinem Vater bevorzugt, während Jakob von Rebekka „bemuttert“ wird (1. Mose 25,27-28). Das Ergebnis: „*Esau wurde ein jagdkundiger Mann, ein Mann des freien Feldes. Jakob aber ein gesitteter Mann, der bei den Zelten blieb.*“ - Ob sich Rebekka das Resultat in puncto Mannsein bei ihrem „Muttersöhnchen“ so vorgestellt hatte? Dass Jakob in der Suppe rührt, als Esau (diesmal leider erfolglos) von der Jagd kommt, spricht jedenfalls Bände. Dass der körperlich beeindruckende Jäger gegen einen Teller Suppe sein Erstgeburtsrecht verkauft (was er später laut heulend bereut), allerdings auch! Sowohl das smarte „Schlitzohr“ Jakob als auch der starke Esau mit dem schwachen Charakter repräsentieren kein männliches Ideal.

Gefährliche Männer nach dem Herzen Gottes

Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, aber die Sünde macht aus Ebenbildern lächerliche Karikaturen, Schreckensbilder oder auch Horrorvisionen. Aus den Geschöpfen, die sich die Erde untertan machen sollen, werden Tyrannen, wenn sie keinen Herrn über sich akzeptieren. Dass dies in besonderem Maße den Mann betrifft, zeigt sich in dem tragischen Wort des Schöpfers an die Frau: „*Nach deinem Mann wird dein Verlangen sein, er aber wird über dich herrschen!*“ (1. Mose 3,16). Welche Züge das annehmen kann, wird in der Person Lamechs deutlich. Wenn Lamech solch ein brutales, unbeherrschtes Mannsein repräsentiert, was ist dann eigentlich das erstrebenswerte Bild von Mannsein? - Das harmlose Männlein, das keiner Fliege etwas zuleide tun kann? Keinesfalls! Ganz im Gegenteil: Gefragt sind die gefährlichen, starken Männer!

Manche Männer sind nicht stark, aber gefährlich, weil sie sich an Schwächen vergreifen. Andere Männer halten sich nur für stark, stolpern aber über ihre eigenen Schwächen. Gefährliche, starke Männer wissen ihre Stärke dort einzusetzen, wo sie hingehört: In den Kampf gegen einen Feind, der sie selbst, ihre Frau, ihre Kinder, ihre Gemeinde, ihre Gesellschaft bedroht und zerstören will. Dieser Feind weiß Machtfallen zu stellen, Geldgier zu wecken und Männer mit billigen Pornos außer Gefecht zu setzen. Weil gefährliche Männer nach dem Herzen Gottes diese Versuchungen kennen, tragen sie einen geistlichen Kampfpanzern (Epheser 6,10ff) und der macht sie zu „Kriegern des Lichts“. Sie wissen, dass es keine Feigheit, sondern Stärke ist, wenn man vor dem übermächtigen Gegner der sexuellen Versuchung flieht (1. Korinther 6,18). Sie wissen, dass sie im Kampf keine Chance hätten, wenn nicht der Sieg schon längst errungen wäre. Es sind Männer, die sich an dem orientieren, der das „*Bild des unsichtbaren Gottes*“ (Kolosser 1,15), also dem Mann nach dem Herzen Gottes ist. Sie wissen, dass Satan es auf ihr Herz abgesehen hat. Und sie wissen, was der an Jahren gereifte Mann Johannes gemeint hat, als er niederschrieb: „*Ich habe euch, ihr jungen Männer, geschrieben, weil ihr stark seid und das Wort Gottes in euch bleibt und ihr den Bösen überwunden habt.*“ - Solche Männer braucht das Land!

Markus Schaller

Markus Schaller wohnt mit Antje und seinen vier Kindern in Oberlungwitz (bei Chemnitz). Er ist Referent für biblische Schulung & Theologie (AGB), engagiert sich für Männerarbeit, unterrichtet in Burgstädt und Wiedenest und arbeitet eng mit dem Weißen Kreuz zusammen.



¹ Matzner, Michael / Tischner, Wolfgang (Hrsg.), 2008, Handbuch Jungen-Pädagogik, Weinheim: Beltz, S.10

:DENKEN

Typisch Mann! Typisch Frau!

Ein spitzenmäßiger Plan Gottes

„Wann ist eigentlich das letzte Mal in deiner Gemeinde über das ‚Geheimnis Ehe‘ gepredigt worden?“ Benjamin (Name geändert) schaut mich ratlos an. „Noch nie“, sagt er, und so kommen wir ins Gespräch und merken, dass

dieser große Themenbereich sehr vernachlässigt wird. Viele meinen, dass mit dem Funktionieren der Hormone auch eine erfüllte, lebenslange Ehe garantiert sei. Dabei frage ich, ob „Ehe“ nicht viel mehr bedeutet,

als verheiratet zu sein, eine schöne Wohnung und Kinder zu haben und füreinander zu sorgen. Ist „Ehe“ nicht ein Geheimnis? Und was könnte dieses Geheimnis bedeuten? Warum und wie schuf Gott Mann und Frau?



Bild: © ixfoto, fotolia.com

Warum schuf Gott überhaupt Menschen?

Als Gott beschloss, Menschen zu bilden, begann ein göttlich genialer Plan. Die Liebe Gottes hatte als Ziel, dass diese Menschen in einer direkten, nicht mehr steigerbaren Beziehung zu Gott stehen sollten. Gott hatte das Allerbeste im Plan.

Dabei bleibt es ein Wunder, dass Gott uns überhaupt schuf. Er hatte uns Menschen nicht nötig und er war nicht auf eine Gemeinschaft mit anderen Wesen angewiesen. Gott lebte seit Ewigkeiten in bester göttlicher Gemeinschaft mit seinem Sohn und dem Heiligen Geist. Das war und ist doch gar nicht mehr zu steigern!

Warum schuf Gott dennoch Menschen? Es gibt nur eine Antwort: Es gefiel Gott! Es war schön für ihn. Es war sein Wunsch („... nach seinem Wohlgefallen“, Epheser 1), Menschen zu bilden, Menschen ...

... denen er seine ganze Liebe zeigen kann

- denen er alles schenken kann, was ein Gott Menschen schenken kann
- die mit ihm in Ewigkeit Gemeinschaft haben
- die seine Herrlichkeit erleben
- die freiwillig den herrlichen Gott anbeten

Wie schuf Gott uns Menschen?

*„Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau (männlich und weiblich) schuf er sie.“
(1. Mose 1,27)*

Der Mensch ist aus den formenden Händen Gottes hervorgegangen. 1. Mose berichtet, dass Gott den Menschen aus materiellem Substrat bildet und ihm seinen göttlichen Lebensodem einbläst und uns Menschen damit Anteil an sich selber gibt: Gott entwirft den Menschen auf sich hin. Das macht die „Qualität“ und Würde aus. Das Besondere des Menschen ist nicht, dass er weit über dem Tier steht, sondern, dass er (direkt) unter Gott steht. Der Mensch bekommt damit Gott zum Maß! Der „geschaffene“ Mensch ist das Bild des „nicht geschaffenen“ ewigen Gottes, und darum sind wesentliche

Kennzeichen Gottes auch Kennzeichen des Menschen.

Wesensmerkmale Gottes

Wir finden bei Gott, in der Beziehung zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist, interessante Merkmale, die auch für uns Menschen wichtig sind, besonders für die Ehe!

Da erkennen wir die **ewige Gemeinschaft** in ewiger Liebe und Treue! Ob wir Menschen darum auch auf Treue angelegt sind, und Gott deshalb „Scheidung hasst“?

In der Dreieinheit sehen wir eine **unverwechselbare Individualität**. Der Vater ist seit Ewigkeiten Vater und bleibt Vater! Es gibt keine Veränderung der „Rolle“ und schon lange keinen „Rollentausch“! Kein Verdrängen, keine Emanzipation. Der Heilige Geist stellt sich in den Hintergrund und macht den Vater und den Sohn groß. Jeder ist in dieser göttlichen Ordnung göttlich zufrieden und glücklich - einmal menschlich ausgedrückt.

Ob dieses Vorbild auch der Schlüssel zu einem liebevollen Miteinander in allen Gemeinschaftsformen unserer Gesellschaft wichtig ist? Jeder lebt in Strukturen, wo es Zu- und Unterordnung gibt, und das ist durchaus richtig.

Die **gegenseitige Liebe, Achtung und Zuneigung** fällt ebenso auf. Das schließt eine Selbstverwirklichung auf Kosten des anderen aus. Wie wichtig sind darum auch die Achtung und selbstlose Zuneigung im menschlichen Miteinander.

Das **Zusammenwirken** ist bei Gott vorbildlich. Gemeinsam wird der große Plan der Erlösung verwirklicht. Jeder dient dem Ganzen durch eine gegenseitige Ergänzung. Was wir bei Gott sehen, ist elementar wichtig für jede Art von Gemeinschaft.

Nicht zuletzt entdecken wir in Gott das Potenzial, **eine zerstörte Beziehung wieder herzustellen**. Die Bibel spricht von einem Lamm „vor Grundlegung der Welt“. Es bleibt ein großes Wunder, dass der Sohn Gottes überhaupt Mensch werden konnte, um als Mensch und Gott zugleich die Erlösung zu verwirklichen. Menschen können vergeben. Das ist eine hervorragende Fähigkeit, die nicht nur für eheliche Beziehungen sehr wichtig ist.

Warum schuf Gott eigentlich zwei unterschiedliche Menschen?

Wir Mensch sind eindeutig in zwei Gruppen aufzuteilen: Männer und Frauen. Gott schuf den Menschen als Mann und als Frau, männlich und weiblich!

1. Mose 1,27: „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie.“

Die körperlichen Unterschiede sind kaum zu leugnen, aber es geht um mehr. Es geht, aus biblischer Sicht, immer um den ganzen Menschen. Denn unsere Identität, das „Ichsein“ erschöpft sich nicht in dem Körperlichen und dem Sexuellen, auch wenn die Sexualität ein wesentliches Kennzeichen des Menschen ist.

Von dem Umgang mit der Sexualität lässt sich allerdings sehr gut auf den ganzen Menschen schließen. Wie er mit Mitmenschen umgeht, welche Grundsätze sein Leben prägen, welche Kennzeichen sein Charakter hat.

Die Sexualität ist keine autonome Kraft in einem Menschen, sondern immer nur Werkzeug. Wer mit seiner Sexualität nicht umgehen kann, hat Probleme mit sich selbst als ganzer Mensch. Deshalb reduziert die Bibel sexuelle Sünde nicht auf die Geschlechtsorgane und was man damit tut, sondern: *„Wer eine Frau ansieht und sie begehrt, hat sich schon an ihr vergangen und die Ehe gebrochen“* (Matthäus 5,28).

Die ultimativen (grundlegenden Unterschiede) sind in der Anlage von Geburt an festgelegt, physiologisch (Körperbau, Organismus) und auch neural, d.h. die seelische Konstitution (Psyche etc.). Daraus resultiert das typisch männliche, bzw. weibliche Verhalten.

Das wird heute teilweise heftig bestritten, aber gerade neuere Studien, die auch durch die Gender-Ideologie angestoßen wurden, bestätigen eindeutig, dass Mann und Frau von Geburt an unterschiedlich sind.¹

Wie schuf Gott Mann und Frau?

Die Bibel berichtet, dass der Mann zuerst aus materiellem Substrat, aus einer „Sache“ gebildet wurde. Gott haucht ihm seinen Odem ein, und

Adam bekommt damit Leben und Persönlichkeit. Eva wird nach Adam, aus Adam, aus lebendem „Material“ gebildet, also von lebendem Zellmaterial, aus einer Person heraus. Darum braucht Eva kein Odem eingehaucht werden. Sie hat ihr Leben von Adam! Aus dieser Schöpfungsweise resultiert das Angewiesensein von Mann und Frau aufeinander und die Sehnsucht zueinander.

Die Andersartigkeit von Mann und Frau (Dualität oder Bipolarität) ist keine Bedrohung, sondern (zwingend) eine Bereicherung des Lebens.

Der Mann bewältigt sein Leben mehr intellektuell. Er muss erst etwas verstehen, bevor er handelt. Die Frau praktiziert mehr eine intuitive Lebensbewältigung, sie spürt, was dran ist, sie hat einen 6. Sinn und muss nicht alles bis ins Detail durchdenken. Beides ist gleichwertig! In dieser Andersartigkeit soll der Mann der Frau „Mann“ sein. Er soll seine Fähigkeiten für die Frau nutzen. Und eine Frau soll dem Mann „Frau“ sein und ihre besonderen Fähigkeiten für den Mann und für das gemeinsame Leben einbringen. Darum ist es wichtig, dass aus Jungen gewachsene Männer-Persönlichkeiten werden, bevor sie eine erotische Beziehung eingehen. Mit 18 Jahren werden gerade Männer das noch nicht gepackt haben. Ich freue mich über junge Männer, die sich diese Zeit nehmen, zu qualifizierten Persönlichkeiten zu werden.

Männer sind Erfinder von Natur

Sie sind **produktiv** (Neuerschaffung, 97% aller Erfinder waren Männer). Frauen sind **reproduktiv**, d.h. sie

erfüllen Vorhandenes mit Leben, es gibt viele Interpretinnen, aber selten Komponistinnen (Musik).

Der Mann ist der Frau vorgeordnet

Diese Vorordnung des Mannes wurde im Garten Eden freudig angenommen und in harmonischer Liebe gelebt. Ein Problem deswegen entwickelte sich erst durch die Sünde, die Mann und Frau in ihrem Wesen veränderte. Gott schuf also zwei gleichwertige, aber unterschiedliche Menschen. Gleichwertig, aber nicht gleichartig und auch nicht in jedem Falle gleichberechtigt. Gott schuf den Menschen als Mann und Frau. Wenn Gott zwei gleichartige Menschen gehabt haben wollte, dann hätte er sie auch so geschaffen. „Wenn man die Gleichheit der Geschlechter erzwingt, degradiert man sie beide“ (Alexis de Tocqueville). **Gleichheit geht auf Kosten der Einmaligkeit von Mann und Frau!**

Das Wissen dieser einmalig faszinierenden Unterschiedlichkeit, das Wissen um die von Gott vorgegebenen ausgeprägten Rollen und Aufgaben geht auch in unseren christlichen Gemeinden immer mehr verloren. Ob da eine Ursache für Scheidungen, Homosexualität und weiteren Fehlentwicklungen liegt?

Der Wahn, Gleichheit zu erzwingen

Natürlich, in einigen Bereichen sind Mann und Frau gleich. Es gibt eine Schnittmenge. Aber Mann und Frau sind biologisch ungleich. Dieser Unterschied macht einen Unterschied.

Der Philosoph Norbert Bolz schreibt in seinem Buch „Diskurs über die Ungleichheit“: „Hier kann es nämlich nur liebende Komplementarität geben - oder den Krieg.“²

Mit Komplementarität bezeichnet man im Allgemeinen die Zusammengehörigkeit (scheinbar) widersprüchlicher, sich aber ergänzender Eigenschaften (Merkmale) eines Objektes oder Sachverhaltes.

In einem anderen Artikel schreibt Norbert Bolz: „Die Frau ist nicht minderwertig, sondern anders. Deshalb darf Gleichberechtigung nicht heißen, Frauen wie Männer zu behandeln. Dass Frauen alles auch können, was Männer können, ist ein Wahn, der in Umkehrung noch deutlicher wird: wenn Männer versuchen, was nur Frauen können, z.B. Kinder bekommen.“

Der fanatische Feminismus zielt weder auf Freiheit noch auf Chancengleichheit, sondern auf Ergebnisgleichheit. Alle starren auf die Zahlen bei der Besetzung von Führungspositionen. Wie hoch ist der Anteil weiblicher Professoren an deutschen Universitäten? Wie viele DAX-Unternehmen werden von Frauen geführt? Nie geht es um konkrete Frauen und die Anerkennung ihrer Leistung, sondern immer nur um die Gruppe und ihre ‚Quote‘. Die fanatischen Feministen heute wollen Gleichheit statt Freiheit - und zwar Ergebnisgleichheit statt Chancengleichheit - und zwar Ergebnisgleichheit nicht für die einzelnen Frauen, sondern für die ‚Gruppe‘ der Frauen als ganze, statistisch messbar an der Zahl von Frauen in bestimmten hoch bezahlten Berufen und Spitzenpositionen. Ja eigentlich geht es ihnen auch nicht um Gleichheit, sondern um Macht ... **Eine Gleichheit gibt es auf jeden Fall: Die Gleichheit in der Ungleichheit!**“

Mann und Frau sind aufeinander angewiesen

Das zeigt sich unangreifbar darin, dass Gott es so einrichtete, dass Mann und Frau gemeinsam, und eben nur



gemeinsam Kinder bekommen können. Jeder von uns ist Kind eines Mannes und einer Frau. Das meinen wir nicht nur biologisch, dass sich ein neuer Mensch durch eine befruchtete Eizelle entwickelt, sondern: Dadurch ist ein Mensch mit zwei weiteren Menschen verbunden. Das ist einzigartig und gibt es nur bei Menschen. Jeder hat sein menschliches Leben (nicht nur physisch) von zwei anderen Menschen. Ich habe als Vater, bzw. als Mutter mit einer Frau bzw. Mann einem Menschen seine (menschliche) Existenz gegeben: Ich habe mit dieser Frau oder mit diesem Mann am Schöpfungswunder Gottes teilgenommen.³

Das Fazit der unterschiedlichen Erschaffung

- Mann und Frau sind aufeinander angewiesen
- Es gibt eine klare Beziehungsstruktur
- Das Miteinander von Mann und Frau definiert Gott
- Gott bestimmt die Struktur und den Inhalt einer Ehe
- Der Mann ist Haupt - in Liebe
- Die Frau ordnet sich dem Mann unter - in Liebe
- Ehe bedeutet ein partnerschaftliches Miteinander, aber Partnerschaft ist noch keine Ehe
- Erotische Liebe, Heirat und Kinder ergeben nicht zwingend eine Ehe nach Gottes Gedanken

Einheit trotz Unterschieden

Rein menschlich betrachtet ist die Einheit von Mann und Frau absurd, denn sie sind zu unterschiedlich. Gott aber will mit der Ehe eine Gemeinschaft von Menschen erreichen, die tiefer und intensiver ist, als sonst zwischen zwei Einzelmenschen! So wird Fremdheit zur Einheit! Wer diese gottgewollten Unterschiede abbaut, degradiert beide, Mann und Frau!

Von den Männern erwartet Gott, dass sie „Haupt“ der Frau sind, indem sie ihre Frauen lieben, führen und leiten und mit ihnen „vernünftig zusammen wohnen“, indem sie verstehen, warum und wie Gott die Frau schuf. Die Ehen gehen heute ja nicht an Mangel an Sexualität zu Grunde, sondern weil die ideelle Liebe, die göttliche Liebe fehlt. Es fehlt die Potenz des Herzens, die Kraft, einem Menschen

eine adäquate, eine entsprechende Liebe zu geben. „*Ihr Männer, liebet eure Frauen wie Christus die Gemeinde geliebt hat!*“ Begreifen wir: Hier finden wir die höchsten Aussagen über die Beziehung zwischen Mann und Frau, die durch das Heilswerk von Jesus Christus möglich wurde. Der Vergleich mit der Gemeinde macht die Aufforderung „*Liebt eure Frauen*“ zu einer Sache, die Männer nicht nebenbei erledigen können! Darum bekommt diese Aufforderung höchste Priorität, und der Mann trägt die größere Verantwortung für die Ehe insgesamt und damit auch immer die größere Schuld, wenn eine Ehe scheitert.

„*Welche Frau, die von ihrem Mann so geliebt wird, wie Christus die Gemeinde liebt, käme auf die verrückte Idee, sich aus diesem Zustand, so geliebt zu werden, ‚herausemanzipieren‘ zu wollen.*“
(Prof. Dr. R. Seiß)

Von Frauen erwartet Gott, dass sie ihre hohe Aufgabe erkennen, elementare Hilfe für den Mann zu sein, damit dessen geistliche Aufgaben in der Gemeinde und Familie gelingen und so auch gemeinsam das Leben in allen seinen Bereichen gelingt.

Wie können wir die biblische Sichtweise fördern?

Viele junge Männer und Frauen (auch Christen) stolpern (unvorbereitet) in eine Beziehung, ohne zu wissen, welchen wunderbaren Plan Gott mit der Ehe verwirklichen will. Was können wir als Gemeinden tun, damit Ehen gelingen?

Eindeutig über das biblische Menschenbild reden

Wir wollen und müssen in einer Zeit der Uneindeutigkeit, was die biblische Rolle von Mann und Frau angeht, eindeutig über diese Themen reden! Durch Gender-Mainstreaming soll uns das biblische Menschenbild und damit unsere Identität genommen werden. Die Qualität unseres Lebens als Mann oder Frau steht auf dem Spiel.

Die Ehe als alternativlose und gesellschaftsstärkende Schöpfung verteidigen

Eine vorbildliche Ehe unter Christen zeigt in einer orientierungslosen Welt

die attraktive Alternative in einer erfolglos chaotischen Gesellschaft, in der Untreue zum Programm gehört.

Wer sagt, es gebe auch gute Scheidungen, irrt! Scheidungskinder wachsen mit der Gewissheit auf, dass nichts von Bestand ist. In jedem Augenblick kann alles auf den Kopf gestellt werden. Das ist ein Schock. Mit ihm verlieren sie ihr Urvertrauen. Die Anordnungen der Bibel dagegen garantieren Stabilität und einen positiven Lebensraum für die Kinder.

Ehevorbereitung - niemand soll in eine Ehe „hineinstolpern“

Hier sind die Gemeinden gefordert, gerade diesen sensiblen Bereich im Auge zu haben. Ich weiß aus vielen seelsorgerlichen Gesprächen, dass sich viele junge Männer alleine gelassen fühlen. Starke Ehen brauchen eine fundierte Vorbereitung! Das bedeutet viel seelsorgerliche Begleitung, denn über vieles kann man nur unter vier Augen reden.

Den Aufgabenbereich der Frauen wertschätzen und fördern

Die Verwirklichung des ursprünglichen und bleibenden Willens Gottes ist Grundlage für funktionierende und starke Gemeinden.

Die biblische Struktur der Ehe lehren und vorleben

Junge Leute brauchen Vorbilder! Lassen wir sie doch an unseren Ehen und Familien teilhaben. Öffnen wir unsere Häuser und Wohnungen! Auch nach der Katastrophe im Garten Eden gibt es die großartige Chance, mit Gottes Hilfe eine lebenslange Ehe zu führen, in der das Geheimnis der Ehe gelebt und immer mehr entdeckt werden kann.

Dieter Ziegeler



Anmerkungen:

¹ Doris Bischof-Köhler, Von Natur aus anders

² Norbert Bolz, Diskurs über die Ungleichheit

³ Emil Brunner, Das Gebot und die Ordnungen, S. 330



Der Wert eines Menschen in Gottes Augen

Engagierter Hirtendienst als Voraussetzung für missionarische Gemeinde

Stellen wir uns einen Augenblick vor, die weltberühmte „Mona Lisa“ von Leonardo da Vinci würde aus dem Pariser Louvre gestohlen werden. Was wäre die unmittelbare Folge? Ohne Frage würde eine umfangreiche Suchaktion in Frankreich beginnen, an der sich jeder Franzose im In- und Ausland beteiligen würde. Abends säße die Bevölkerung gespannt vor dem Fernseher und würde sich live über den Ermittlungsstand informieren.

Warum würde der Verlust der Mona Lisa eine solche Suchaktion auslösen? Sie gehört zu den Schätzen in Frankreich, denen eine nationale Bedeutung zugewiesen wird. Dabei ist sie eigentlich nur ein Gemälde von eher geringer Größe (77x53 cm) und von daher mit einem überschaubaren Materialwert. Der Marktwert dieses Gemäldes wird allerdings nicht von dem Materialwert bestimmt, sondern der Preis bestimmt den Wert eines Gemäldes.

Die Mona Lisa ist das wertvollste Gemälde der Welt mit einem Marktwert von 400 Milliarden Euro¹. Das ist ein unvorstellbar hoher Preis für ein Bild. Nach Aussage maßgeblicher Politiker in Frankreich ist dieses Gemälde allerdings unverkäuflich. Das wundert etwas, da Frankreich mit dem Verkauf der Mona Lisa sofort schuldenfrei wäre. Der Preis bestimmt den Wert eines Bildes. Das ist eine unumstrittene Tatsache.

Für ein von mir gemaltes Bild - selbst eine Strichmännchenzeichnung von mir löst noch immer eine große Erheiterung in der Familie aus - würde niemand auch nur den Gegenwert des Papiers bezahlen.

Viel wertvoller als Mona Lisa

Die Menschen sind für Gott wesentlich wertvoller als die Mona Lisa für die Franzosen. Das merkt man auch an dem Preis. Gott hat nicht nur einige Euros bezahlt, um die Menschen von der Sünde freizukaufen. Er hat das Blut seines Sohnes für die Menschen als Lösegeld gegeben.

1. Petrus 1,18.19: „Ihr wisst doch, dass ihr freigekauft worden seid von dem sinn- und ziellosen Leben, das schon eure Vorfahren geführt hatten, und ihr wisst, was der Preis für diesen Loskauf war: nicht etwas Vergängliches wie Silber oder Gold, sondern das kostbare Blut eines Opferlammes, an dem nicht der geringste Fehler oder Makel war - das Blut von Christus.“

Wir Menschen sind unendlich kostbar für Gott. Oder ich kann es auch persönlich ausdrücken: Der Leser dieses kurzen Artikels ist so wertvoll für Gott, dass er auch Sie mit dem wertvollen Blut freigekauft hat.

Mit sehr kostbaren Gegenständen gehen wir normalerweise extrem sorgfältig um. Man stelle sich nur unseren Aufwand vor, wenn in unserer Gemeinde aus Mangel an anderen Aufbewahrungsorten in der Stadt, die Mona Lisa für eine Nacht abgestellt werden würde. Die Leitung der Gemeinde müsste für die Zeit die Haftung übernehmen. Kein verantwortlicher Ältester würde in dieser Nacht wahrscheinlich ein Auge schließen, sondern sich selbstverständlich an der Nachtwache beteiligen. Die Menschen sind so wertvoll für Gott, dass er sie nicht nur in der Gemeinde abstellen

möchte. Er möchte sie in der Gemeinde behütet und begleitet wissen. Deshalb wünscht er von den Hirten, dass sie ein waches Auge auf die Herde haben.

Das drückt Paulus in Apostelgeschichte 20,28 so aus: „*Gebt acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, die Gemeinde Gottes, zu deren Leitern euch der Heilige Geist eingesetzt hat. Sorgt für sie als gute Hirten; Gott hat sie ja durch das Blut seines eigenen Sohnes erworben.*“

Die Aufforderung zum Achten auf die Gemeinde Gottes begründet Paulus mit dem Hinweis, dass durch den bezahlten Preis jedes einzelne Schaf wirklich unendlich wertvoll für den Hirten ist.

Die Menschen in einer Gemeinde sind also nicht deshalb wertvoll, weil sie viel mitarbeiten, einen hohen Dauerauftrag für die Gemeinde ausgestellt haben oder viele Kontakte in ihrem Umfeld besitzen. Jedes „Schaf“ ist wertvoll, weil Gott einen überwältigend hohen Preis bezahlt hat.

Was bedeutet das für unsere Gemeindepraxis:

Zunächst eine klare Aufforderung für die Hirten. „Der Hirte, der zulässt, dass auch nur ein Schaf sich aus seiner Herde entfernt, ohne dass sein Herz blutet und ohne dass die Hand sich regt, das Schaf zurückzubringen, ist kein guter Hirte.“²

Leider gehört es zur Lebenswirklichkeit unserer Gemeinden, dass manche Christen nicht mehr die Veranstaltungen besuchen. Sie haben sich auch oft schon vor langer Zeit aus der Mitarbeit der Gemeinde zurückgezogen und bewegen sich immer mehr zum Rand der Gemeinde.

:GLAUBEN

Der Wert eines Menschen in Gottes Augen

Meine 21-jährige Erfahrung als Hirte hat mich gelehrt: Wenn ein Christ nicht mehr zur Gemeinde kommt, ist das häufig ein Symptom einer anderen Erkrankung. Sünde ist eine der Ursachen dafür, aber es kann ebenso Gleichgültigkeit sein. Beim Nachgehen junger Leute entdecke ich manchmal, dass sie eigentlich gar nicht wissen, weshalb sie nicht mehr kommen. „Es ist so eingerissen“, bemerkte ein junger Mann. Eine andere Frau sagte: „Ich habe mich einfach daran gewöhnt, nicht mehr zu kommen, wie ich mich früher daran gewöhnt hatte, zu kommen.“ Ich muss mir dann sehr bewusst machen, dass der bezahlte Preis auch diese Geschwister unendlich wertvoll macht, deshalb versuche ich sie zurückzugewinnen und gehe ihnen nach.

Nachgehen - zurückgewinnen - motivieren

Das ist für jeden Hirten ein mühseliges Geschäft. Das erfordert Opfer. Charles Jefferson sagte in einem Vortrag über den Hirtendienst im Jahr 1912: „Sein Werk (das Dienst eines Hirten, Anmerkung des Verfassers) verlangt beständige Selbstaufopferung. Es ist eine Art des Dienens, die das Leben eines Menschen verzehrt. Das macht einen Mann vorzeitig alt. Jeder gute Hirte gibt sein Leben hin für die Schafe.“³

Nach meiner Überzeugung kann ein Hirte einer Gemeinde diese Aufgabe auch an keine anderen Mitarbeiter in der Gemeinde delegieren.

Je zeitnaher wir hinter einem verlorenen Schaf hergehen, desto kürzer ist der Rückweg für das Schaf. Deshalb beginnt dieser Dienst des Nachgehens für mich jeden Morgen mit dem Gebet für die Gemeinde. Angeregt wurde ich vor Jahren auch durch das Buch von Charles Jefferson⁴: „Die besten Dinge, die ein Pastor tun kann, werden im Verborgenen getan.“ Wir haben eine Mitgliederliste von inzwischen ungefähr 20 Seiten. Jeden Morgen bete ich für eine Seite und mache mir Notizen mit Anliegen von meinen Besuchen, damit ich möglichst konkret beten kann. Auf der letzten Seite habe ich die regelmäßigen Gäste der Gemeinde notiert. Dann bleibt mir im Bewusstsein: Diese Menschen will Gott noch in seine Herde integrieren. Gott hat für jeden Menschen diesen hohen Preis bezahlt. Leider schaffe ich es (noch) nicht, jeden Tag für jedes Mitglied zu beten, aber ich setze damit zumindest einen ersten Anfang.

Wenn mir dieser Dienst manchmal zu viel wird, rechtfertige ich meine Müdigkeit mit dem Gedanken: „Alle Schafe können doch kommen. Sie wissen doch,

wo die Hirten sich aufhalten.“ Leider ist diese Idee nicht hilfreich. Vom Rand der Gemeinde kommt ein Schaf kaum aus eigener Kraft wieder zur Mitte. Ich kenne jedenfalls nur sehr wenige Beispiele.

Manchmal höre ich große Bedenken von Gemeindeleitungen: „Wie sollen wir bei 150 Schafen bemerken, ob eins fehlt?“ Die Hirten müssen nur auf die Schafe besonders achten, die am Rand stehen. Das sind hoffentlich nicht so viele.

Leider ist es so, dass man nicht alle Schafe in einer Herde behalten kann. Immer wieder kommt es vor, dass Christen die Gemeinde Gottes wirklich verlassen. Für mich ist das immer eine herbe Niederlage, denn wir haben ein „wertvolles Gemälde“ verloren.

Ein wenig tröste ich mich damit, dass es wohl auch Paulus so erlebt hat: „Denn Demas hat mich verlassen, da er den jetzigen Zeitlauf liebgewonnen hat, und ist nach Thessalonich gegangen, Kreszenz nach Galatien, Titus nach Dalmatien“ (2. Timotheus 4,10).

Lohnen sich die Mühe und der Einsatz eines Hirten?

Zunächst ist es ein klarer Auftrag, den Gott durch Paulus den Hirten der Gemeinde gibt. Aber der menschliche Lohn dieses Einsatzes ist das Leben in einer hingeebenen und verbindlichen Gemeinde, die viele treue Mitarbeiter hervorbringen wird.

Ich hörte von einem Mann im mittleren Alter folgende Aussage: „Ich gehe jetzt drei Jahre nicht mehr in die Gemeinde und keinem ist es aufgefallen. Zumindest hat mich keiner auf mein Fortbleiben angesprochen, es hat mich auch keiner besucht.“ Solche Aussagen werden manchmal als Anklage an die Gemeinde verwendet, um das eigene Fortbleiben zu entschuldigen. Wenn diese Aussage wahr ist, dann ist das eine sehr erschütternde Feststellung. Dies Verhalten signalisiert doch: Ob ein Gemeindeglied kommt oder nicht kommt, das ist eigentlich nicht so wichtig. Damit drücke ich unausgesprochen aus: „Eigentlich bist Du für Gott nicht (mehr) besonders wertvoll. Deine Zeit ist vorbei.“

Wir können in der Gemeinde sehr viel von Wertschätzung predigen, aber wenn uns Menschen nicht so wichtig sind, dass wir ihnen nachgehen, dann reden unsere Taten lauter als unsere Worte. Wie soll man als Leitung eine Gemeinde für Hingabe und Verbindlichkeit begeistern, wenn es nicht gesehen wird, ob man dabei ist oder nicht? Unser Ziel ist, dass jedes Mitglied unserer Gemeinde an

mindestens einem Platz seine Gaben und Fähigkeiten einbringen kann. Denn Verbindlichkeit ist eine wichtige Voraussetzung für die Treue und Hingabe einer Gemeinde. Wenn sich das einzelne Gemeindeglied als wertvoll in der Gemeinde erlebt, wird es automatisch auch Gäste als geschätzte Besucher wahrnehmen. Daher ist der engagierte Hirtendienst in der Gemeinde eine sehr wichtige Grundlage für eine missionarische Gemeinde, der das Heil aller Menschen am Herzen liegt.

Knut Stielow

Knut Stielow ist hauptberuflicher Mitarbeiter der Gemeinde Bergneustadt-Hackenberg.

:P

Anmerkungen:

¹ Der Wert kann auch 1 Billionen € betragen, aus der Zeitschrift „Wunder der Welt“, Ausgabe 11/2010, Seite 79

² Charles Jefferson, Der Hirtendienst, Verlag der Francke Buchhandlung Ausgabe 1979, Seite 37

³ Charles Jefferson, Der Hirtendienst, Verlag der Francke Buchhandlung Ausgabe 1979, Seite 21

⁴ Charles Jefferson, Der Hirtendienst, Verlag der Francke Buchhandlung Ausgabe 1979, Seite 21



Vorplatz des Louvre in Paris, Foto: © Benh LIEU SONG

Die Bedeutung der Männlichkeit

„Zweimal einmalig - eine biblische Studie“ - so heißt das umfangreiche und grundlegende Buch aus dem 3L-Verlag zum Thema „Mann- und Frausein“. John Piper schreibt darin u.a. zum Thema „Männlichkeit“. Wir veröffentlichen (gekürzt) diesen Artikel! [Red.]

„Das Wesen reifer Männlichkeit ist ein Bewusstsein wohlwollender Verantwortung, Frauen zu führen, für sie zu sorgen und sie zu beschützen in einer Art und Weise, die für die unterschiedlichen Beziehungen des Mannes passend und angemessen ist.“

Hier nehmen wir die Definition der Männlichkeit und entfalten sie Satzteil für Satzteil in ihrer Bedeutung und Auswirkung.

„Das Wesen ...“

Dieser Begriff signalisiert, dass die Definitionen nicht erschöpfend sind. Da gibt es noch mehr an der Männlichkeit und Weiblichkeit, aber es gibt nicht weniger. Wir glauben, das ist das Wesen dessen, was wahre Männlichkeit bedeutet, auch wenn es ein Geheimnis unserer vollständigen Existenz gibt, das wir nie erschöpfen werden.

„... reifer Männlichkeit ...“

Ein Mann mag sagen: „Ich bin ein Mann und ich empfinde dieses Bewusstsein der Verantwortung nicht, von dem du sagst, es mache mich männlich.“ Er mag sich stark fühlen und sexuell kompetent und kräftig und vernünftig. Aber wir würden ihm sagen, dass seine Männlichkeit unreif ist, wenn er dieses Bewusstsein einer

wohlwollenden Verantwortung nicht hat, eine Frau zu führen, für sie zu sorgen und sie zu beschützen. Sie ist unvollständig und vielleicht gestört.

„Reife“ bedeutet, dass das Bewusstsein eines Mannes für Verantwortung im Wachstumsprozess ist, heraus aus einer sündigen Verzerrung mit ihren Begrenzungen, und dass sie ihre wahre Form findet, eine Form der Liebe, nicht der Selbstbehauptung.

„... ein Bewusstsein für ...“

Ich gebrauche das Wort „Bewusstsein“, weil ein Mann nicht nur verantwortlich sein muss, um männlich zu sein, sondern er muss bewusst empfinden oder fühlen, dass er es ist. Wenn er seine Verantwortung nicht *bewusst* „empfindet“ oder „fühlt“ oder „bejaht“, dann ist er nicht reif in seiner Männlichkeit.

Das Wort „Bewusstsein“ schließt auch die Tatsache ein, dass ein Mann in seiner Männlichkeit reif sein kann, wenn seine Verhältnisse ihn nicht in irgendeine Beziehung stellen, wo er die Möglichkeit hat, (seine) Verantwortung einer Frau gegenüber zum Ausdruck zu bringen. Er mag im Krieg sein oder auf See, entfernt von allen Frauen. Er mag im Gefängnis sein. Er mag einen Job auf einer Bohrinself im Nordatlantik haben. Er mag Mönch sein. Oder sein Lebensstil mag Begegnungen mit Frauen ganz einfach sehr einschränken.

Ein Mann kann unter diesen Umständen angemessen männlich sein, wenn er das Bewusstsein wohlwollender Verantwortung für die Frau hat, sie zu führen, für sie zu sorgen und sie zu beschützen. Dieses Bewusstsein muss nicht direkt zur Tat werden, um ihn

zu reifer Männlichkeit zu qualifizieren. Sein „Bewusstsein“ für Verantwortung wird zum Beispiel beeinflussen, wie er über Frauen spricht, und die Art und Weise, wie er sich zur Pornografie verhält, und die Art des Interesses, das er zu den Ehen der Männer um ihn herum zeigt. Das Wort „Bewusstsein“ schließt auch ein, dass ein Mann körperlich nicht in der Lage sein mag, für seine Familie zu sorgen oder sie zu beschützen, und doch ist er reif in seiner Männlichkeit. Er mag gelähmt sein. Er mag eine Behinderung haben. Seine Frau mag die Hauptverdienerin sein in solch einer Situation. Und sie mag diejenige sein, die in der Nacht aufstehen muss, um das beängstigende Geräusch im Haus zu untersuchen. Das ist nicht leicht für den Mann. Aber wenn er ein Bewusstsein für seine eigene wohlwollende Verantwortung unter Gott hat, wird er seine Männlichkeit nicht verlieren.

Sein Bewusstsein für Verantwortung wird in der Weise seinen Weg finden, wie er sein Selbstmitleid besiegt und seiner Familie moralische und geistliche *Führung* schenkt, wie er die Initiative ergreift, sie mit dem Brot des Lebens zu *versorgen* und sie vor dem größten aller Feinde zu *beschützen*, dem Satan und der Sünde.

Nun mag jemand fragen: Ist dann nicht auch eine Frau männlich, wenn sie alleinerziehend ist und all dies selbst für ihre Kinder tut? Oder gilt das nur für Männer? Ich würde antworten: Eine Frau ist nicht ungebührlich männlich, wenn sie all dies für ihre Kinder tut, wenn sie das Gefühl hat, dass es eigentlich von ihrem Ehemann geschehen sollte, wenn sie einen hätte und wenn sie dies mit ihrer einzigartigen weiblichen Umgangsart tut.

Allerdings, wenn eine Frau diese

Art der Führungsrolle ihrem Mann gegenüber einnahme, dann würde sie nicht in angemessener Weise als Frau handeln, sondern die männliche Rolle in diesem Verhältnis übernehmen. Wenn der Ehemann da ist und seine Verantwortung vernachlässigt und den Kindern nicht die Führung zukommen lässt, dann wird die reife, weibliche Mutter alles tun, um sie zu übernehmen, doch in einer Weise, die dem Mann zu verstehen gibt: „Ich missachte dich nicht, ich liebe dich und sehne mich zutiefst danach, dass du mit mir diese geistliche und moralische Verpflichtung übernimmst, mich und die Familie zu Gott zu führen.“

„... wohlwollend ...“

Dies Wort soll zeigen, dass die Verantwortung des Mannseins zum *Wohl* der Frau gedacht ist. Wohlwollende Verantwortung bedeutet, alle selbst erhebenden Autoritätsansprüche auszuschließen (vgl. Lukas 22,26). Sie bedeutet, alle gering schätzende Herablassung und alles, was eine reife Frau als bevormundend empfindet, auszuschließen, anstatt sie zu ehren und zu loben (vgl. 1. Petrus 3,7). Das Wort „wohlwollend“ bedeutet, zu signalisieren, dass reife Männlichkeit das Goldene Gesetz (Matthäus 7,12) im Verhältnis von Mann und Frau angemessen zum Ausdruck bringt.

„... Verantwortung ...“

Die Hauptidee dieses Wortes ist die Betonung, dass Männlichkeit ein von Gott gegebenes *Pfand* zum Wohl für alle seine Geschöpfe ist, nicht ein *Recht* für den Mann zur Ausübung einer Selbsterhebung oder Egoismus. Sie ist weniger ein Vorrecht als eine Berufung. Sie ist eine Pflicht und Verpflichtung und ein Auftrag. Wie alle Forderungen Gottes bedeutet sie nicht, lästig oder bedrückend zu sein (1. Johannes 5,3). Doch nichtsdestoweniger ist sie eine Last, die getragen werden muss, und die in Christus leicht zu tragen ist (Matthäus 11,30).

Das Wort „Verantwortung“ wurde gewählt, um zu besagen, dass der Mann in einzigartiger Weise dazu berufen ist, für seine Führung, seine Fürsorge und seinen Schutz der Frau gegenüber zur Rechenschaft gezogen zu werden. Das ist in 1. Mose 3,9 illustriert, wenn Gott als Erstes zu Adam sagt: „*Wo bist du?*“ Eva hatte zuerst gesündigt, aber Gott suchte nicht zuerst nach ihr. Adam musste Gott als Erster Rechenschaft abgeben über das moralische Leben seiner Familie im Garten Eden. Das bedeutet nicht, dass die Frau keine Verantwortung hat, wie wir sehen werden. Es bedeutet ganz einfach, dass der Mann eine einzigartige und erste Verantwortung trägt.

„... zu führen ...“

Ein Problem mit der Sprache ist, dass Wörter dazu neigen, für verschiedene Menschen sehr unterschiedliche Bedeutungen zu haben. Daher wird das Wort „führen“ für einige streng und dominierend klingen, für andere aber gemäßigt und im Sinne einer Dienermentalität.

Ein anderes Problem ist, dass ein Wort viele verschiedene Nuancen und Folgerungen für verschiedene Kontexte und Situationen enthält. Das Wort „führen“ zum Beispiel könnte sich darauf beziehen, was Menschen tun, wenn sie ein Orchester dirigieren oder einen Freund überreden, in den Zoo zu gehen, oder eine Gruppe für eine Sache begeistern, oder einen Militärzug kommandieren, oder den ersten Vorschlag machen, wo man essen könnte, oder den Platz des Fahrers übernehmen, wenn eine Gruppe in den Wagen einsteigt, oder in einer Gruppe die Initiative ergreifen, im Fahrstuhl den Knopf zu drücken, oder eine Tür wählen, sie für einen anderen zu öffnen und hindurchzugehen, oder die Leitung eines Komitees zu übernehmen, oder laut genug zu singen, um anderen zu helfen, oder einem verirrtten Fahrer den Weg zur Autobahn zu zeigen, oder eine Fußballmannschaft zu führen, oder Menschen zum Gebet zusammenzurufen.



Darum muss ich im Detail erklären, was ich genau mit „führen“ im Zusammenhang mit reifer männlicher Verantwortung meine. Sonst könnten in die Köpfe der Menschen leicht falsche Gedanken geraten, die ich so nicht gemeint habe. Im Folgenden sind nun neun klärende Aussagen über die Bedeutung der reifen männlichen Führung zu finden.

1. Reife Männlichkeit drückt sich nicht darin aus, bedient zu werden, sondern in der Stärke, zum Wohl der Frau zu dienen und sich zu opfern.

Jesus sagte: „*Der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Führende wie der Diener*“ (Lukas 22,26). Führung ist keine fordernde Art. Sie bewegt etwas zu einem Ziel hin. Wenn das Ziel Heiligkeit und Himmel heißt, dann wird die Führung den heiligen Duft des Himmels haben - die Art Christi.

Nachdem Paulus gesagt hatte: „*Der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch der Christus das Haupt der Gemeinde ist*“, sagte er: „*Ihr Männer, liebt eure Frauen, gleichwie auch der Christus die Gemeinde geliebt hat und sich selbst für sie hingegeben hat, damit er sie heilige*“ (Epheser 5,23.25-26). Jesus führte seine Braut zur Heiligkeit und zum Himmel, indem er den *Golgathaweg* ging. Er sah schwach aus, aber er war unendlich stark, indem er NEIN sagte zur Weise dieser Welt. So wird es immer und immer wieder reifen Männern ergehen, wenn sie die Verantwortung des Führens übernehmen.

2. Reife Männlichkeit übernimmt nicht die Autorität Christi über die Frau, sondern empfiehlt sie.

Führung, die die Feststellung einschließt: „*Der Mann ist das Haupt der Frau, wie auch der Christus das Haupt der Gemeinde ist*“ (Epheser 5,23), ist keine Führung, die dem Mann alle Rechte und Autorität gibt, die Christus hat. Die Analogie zwischen Christus und dem Ehemann bricht zusammen, wenn sie zu weit getrieben wird, und das vor allem, weil alle Männer, anders als Christus, sündigen. Christus musste sich niemals bei seiner Gemeinde entschuldigen. Aber Ehemänner müssen dies oft.

Außerdem, anders als Christus, bereitet ein Mann seine Braut nicht nur für sich selbst, sondern für einen

andern, nämlich Christus. Er handelt nicht nur wie Christus, sondern auch für Christus. An dieser Stelle muss er seiner Frau nicht Christus sein, damit er kein Verräter Christi ist. An der Stelle Christi zu stehen, schließt die Entsagung der Versuchung ein, Christus zu sein. Und das bedeutet, seine Frau so zu führen, dass sie nicht von ihm abhängig ist, sondern von Christus. Und praktisch schließt das kleinliche Überwachung und überempfindliche Aufsicht aus. Auch sie steht und fällt vor ihrem eigenen Meister, Jesus Christus.

3. Reife Männlichkeit setzt keine Überlegenheit voraus, sondern mobilisiert die Stärken anderer.

Kein menschlicher Führer ist unfehlbar. Noch ist irgendein Mensch in jeder Weise denen überlegen, die er führt. Darum wird ein guter Führer immer die Ideen derer in Betracht ziehen, die er führt, und mag oftmals solche Ideen als besser annehmen als seine eigenen. Das gilt für Ehemänner zu Hause und Älteste in der Gemeinde und für alle anderen Bereiche, wo Führung kritisch ist. Die Führung eines Menschen wird nicht an seiner Nichtbeachtung der Ideen und Wünsche anderer gemessen.

Ein Führer von Gleichgestellten mag umgeben sein von viel clevereren Leuten, als er es selbst ist. Er wird auf sie hören und darauf reagieren. Und wenn er ein guter Führer ist, dann werden sie seine Initiative und Leitung durch das Auf und Ab der Entscheidungsfindung anerkennen. Das Ziel der Führung ist nicht, die Überlegenheit des Führenden zu demonstrieren, sondern die Stärken der Menschen herauszulocken, um sie zum erwünschten Ziel voranzubringen.

4. Reife Männlichkeit muss nicht alles Handeln initiieren, sondern sie fühlt die Verantwortung, ein Grundmuster zur Initiative zu bereiten.

In einer Familie übernimmt der Ehemann nicht alles an Denken und Planen. *Generell* ist es seine Führungsverantwortung, die geistliche und moralische Planung für das Familienleben zu initiieren und durchzuführen. Ich sage „generell“, weil es viele Male und viele Bereiche des täglichen Lebens geben wird, wo die Ehefrau alle Arten

von Planung und Initiative leisten muss. Aber es gibt einen generellen Ton und ein Muster an Initiative, was entwickelt werden und der Rolle des Ehemannes entsprechen sollte.

Zum Beispiel, das Führungsmuster wäre nicht dem der Bibel entsprechend, wenn die Frau generell die Initiative ergreifen müsste, bei Tisch zu beten und die Familie am Sonntagmorgen zum Gottesdienst aus dem Bett zu holen und die Familie zur Andacht zusammenzurufen und die moralischen Standards mit den Kindern zu diskutieren und über finanzielle Prioritäten zu beraten und über Möglichkeiten des Dienstes am Nächsten zu reden, usw. Eine Frau mag bei dem einen oder anderen davon die Initiative der Diskussion oder Planung übernehmen, aber wenn sie diejenige wird, die die generelle Verantwortung für dieses Muster der Initiative wahrnimmt, während ihr Mann passiv ist, dann ist etwas Gegensätzliches zum biblischen Mannsein und Frausein in Sicht.“

Der Psychologe James Dobson ist so in Sorge über die Wiedererlangung der männlichen Führung zu Hause, dass er sie „Amerikas größte Not“ nennt.

„Ein christlicher Ehemann ist verpflichtet, seine Familie mit seinen besten Fähigkeiten zu führen ... Wenn seine Familie zu viele Dinge auf Kredit gekauft hat, dann ist der finanzielle Engpass letztendlich sein Fehler. Wenn die Familie nie die Bibel liest oder sonntags selten zur Kirche geht, dann sieht Gott dies als den Fehler des Mannes an. Wenn die Kinder respektlos und ungehorsam sind, dann liegt die erste Verantwortung beim Vater ... nicht bei seiner Frau.“

5. Reife Männlichkeit akzeptiert die Last des letzten Wortes bei Meinungsverschiedenheiten zwischen Mann und Frau, setzt aber nicht voraus, das bei jeder Gelegenheit zu nutzen.

In einer guten Ehe ist die Entscheidungsfindung auf den Mann fokussiert, doch sie geschieht nicht einseitig. Er sucht die Meinung seiner Frau und übernimmt oft ihre Ideen. Dies ist in die Liebe eingeschlossen, die sich selbst hingibt (Epheser 5,25), in die Gleichheit der Persönlichkeit der Schöpfung nach dem Ebenbild Gottes (1. Mose 1,27), und in den Stand der Miterben der Gnade des Lebens (1. Pe-



trus 3,7). Einseitiges Entscheiden ist gewöhnlich kein Zeichen guter Führung. Generell geschieht es aus Faulheit oder Unsicherheit oder taktloser Missachtung.

Auf der anderen Seite sollte gemeinsames Überlegen und Entscheiden nicht bis zu dem Punkt gehen, wo die Familie eine Schwäche der Unentschlossenheit beim Mann wahrnimmt. Und beide, Mann und Frau, sollten sich in dem Prinzip einig sein, dass die Entscheidung des Mannes entscheidend ist, wenn sie nicht Sünde beinhaltet. Diese Überzeugung bedeutet allerdings nicht, dass ein Ehemann das Vorrecht des „Vetos“ entgegen den Wünschen seiner Frau oder seiner Familie oft nutzt. In der Tat mag er sehr oft seine eigene Vorliebe der seiner Frau opfern, wo keine moralische Sache auf dem Spiel steht. Das Wissen um seine Schuld und Unvollkommenheit wird ihn vor dem Denken bewahren, dass die Nachfolge Christi ihm auch die Fähigkeit Christi gibt, bis in jedes Detail hinein zu wissen, was das Beste ist. Nichtsdestoweniger werden in einer gut geordneten biblischen Ehe beide, Mann und Frau, grundsätzlich anerkennen, dass der Mann die Last akzeptiert, die letzte Entscheidung zu treffen, wenn dies bei Meinungsverschiedenheiten notwendig ist.

6. Reife Männlichkeit drückt ihre Führung in romantischen sexuellen Beziehungen durch eine Atmosphäre starken und zärtlichen Verlangens aus.

Dies ist sehr schwer in Worte zu kleiden. Aber sexuelle Beziehungen sind

so grundlegend für das menschliche Leben, dass es fahrlässig wäre, nicht wenigstens den Versuch zu unternehmen, zu sagen, wie sich Männlichkeit hierin ausdrückt.

Es ist die Mischung aus Zärtlichkeit mit Stärke, die die einzigartige männliche Qualität der Führung in sexuellen Beziehungen ausmacht. Es ist eine Atmosphäre männlicher Führung, die aus der Mischung von Stärke und Zärtlichkeit, Kraft und Zuneigung, Macht und Sensitivität, Potenz und Feingefühl erwächst. Sie findet ihren Ausdruck in der Festigkeit seines Griffs, der Stärke, sie in die Arme zu nehmen, im Fortsetzen verbaler Verehrung, usw. Und es gibt Hunderte von Nuancen männlichen Verlangens, die sich vom weiblichen Verlangen unterscheiden.

Es ist wichtig zu sagen, dass es natürlich auch eine weibliche Initiative in sexuellen Beziehungen gibt. Darum ist das Wort „Initiator“ in der Beschreibung männlicher Führung in sexuellen Beziehungen nicht exakt. Die Frau mag ein Interesse an der Romanze einleiten und mag auch weitere verschiedene Schritte der Initiative beibehalten. Doch da gibt es einen Unterschied. Die weibliche Initiierung ist in der Wirkung eine Einladung für den Mann, seine Art der Initiierung auszuüben. In gewisser Weise könnte man sagen, dass der Mann in solchen Zeiten reagiert. Aber in der Tat lädt die Frau ihn ein, in einer Weise zu führen, wie es nur ein Mann kann, sodass sie auf ihn reagieren kann.

Man darf darum nicht schlussfolgern,

dass, weil die Frau auf einer richtigen Weise initiieren kann, es keine besondere Führung gibt, die der Mann wahrnehmen soll. Wenn eine Frau sexuelle Beziehung mit ihrem Mann möchte, dann möchte sie, dass er sie sucht, sie in seine Arme nimmt und zu der Freude bringt, die ihr seine Initiative gibt.

Reife Männlichkeit will nicht auf groben Wunsch nach sexuellen Beziehungen reduziert sein. Sie bleibt wach für die tieferen persönlichen Nöte einer Frau und mischt Stärke mit Zärtlichkeit, um ihre Freude vollkommen zu machen.

7. Reife Männlichkeit drückt sich in einer Familie aus, indem der Mann die Initiative übernimmt, die Kinder zu disziplinieren, wenn beide Eltern da sind und eine Familiennorm gebrochen wurde.

Beiden, Müttern und Vätern, sollen die Kinder gehorchen (Epheser 6,1). Sowohl Mütter als auch Väter sind zu Hause geachtete Lehrer (Sprüche 1,8; 6,20; 31,1). Sie haben genauso das Recht auf Autorität und Führung ihren Kindern gegenüber, wie es auch ihren Ehemännern zukommt. Sie brauchen nicht zu warten, bis der Vater von der Arbeit heimkommt, um das ungehorsame Kind zu disziplinieren.

Aber Kinder müssen eine Dynamik sehen zwischen Mutter und Vater, die besagt, dass es die Rolle des Vaters ist, sie zu disziplinieren, wenn Mutter und Vater anwesend sind. Keine Frau sollte die Initiative ergreifen müssen, ein ungehorsames Kind zurechtzubringen, während ihr Mann in Nichtbeachtung dabei sitzt, als ob nichts auf dem Spiel stünde. Es sind nur wenige Dinge, die den Kindern helfen, die Bedeutung verantwortungsvoller, liebender Männlichkeit besser zu verstehen, als die Beobachtung, wer die Verantwortung übernimmt, sie zurechtzubringen, wenn sowohl Mutter als auch Vater anwesend sind.

8. Reife Männlichkeit ist einfühlsam gegenüber der Art, wie sich Männlichkeit in einer Kultur ausdrückt, und passt sich ihr an (wo keine Sünde im Spiel ist), um so einer Frau deutlich zu machen, dass der Mann nicht in irgendeiner aggressiven oder perversen Weise mit ihr eine Beziehung eingehen möchte, sondern als Mann mit Reife und Würde.

Das würde bedeuten, sich in einer

Weise zu kleiden, die weder weibisch noch grell und aggressiv ist. Es würde bedeuten, Benehmen und Sitten zu lernen. Wer spricht im Restaurant für das Paar? Wer platziert den anderen? Wer fährt den Wagen? Wer öffnet die Tür? Wer geht in der Konzerthalle im Gang voraus? Wer steht und wer sitzt, und wann? Wer reicht die Hand zur Begrüßung? Wer geht an der Straßenseite? Wie geht man mit der Handtasche einer Frau um? usw. Diese Dinge unterscheiden sich von Kultur zu Kultur und von Jahrhundert zu Jahrhundert. Der Punkt ist, dass männliche Führung dieselbe nicht von sich weist oder ignoriert, sondern sie zu pflegen sucht und ein gesundes Muster an Ergänzung im Verhältnis von Mann und Frau zum Ausdruck bringt.

9. Reife Männlichkeit anerkennt, dass die Berufung zur Führung eine Berufung zu Buße und Demut und Risikoübernahme ist.

Wir alle sind Sünder. Männlichkeit und Weiblichkeit ist durch unsere Sünde verzerrt. Die Verantwortung der Führung zu übernehmen, muss darum eine sorgfältige und demütige Aufgabe sein. Wir müssen als Männer zugeben, dass es da in unserer Geschichte ernsthaften Missbrauch gegeben hat. Wir alle haben in unserem Leben Grund dazu, um Buße zu tun über unsere Passivität oder unsere Dominanz. Einige haben ihre Frauen vernachlässigt und ihre Zeit vor dem Fernseher vergeudet oder sich in der Werkstatt herumgetrieben oder sind zu oft mit Freunden jagen oder fischen oder bowlen gegangen. Andere waren zu besitzergreifend, harsch, dominierend und erniedrigend und gaben durch Anspielung und Tat den Eindruck, dass Frauen unverantwortlich und dumm sind. Wir sollten uns vor Gott demütigen für unser Versagen und für die andauernde Neigung, uns vor unseren Verantwortlichkeiten zu drücken oder sie zu überschreiten. Die Berufung zur Führung ist keine Berufung, uns selbst über irgendeine Frau zu erheben. Es ist keine Berufung, zu dominieren oder zu erniedrigen oder die Frau an ihren Platz zu verweisen. Sie ist schließlich Miterbe Gottes und zur Herrlichkeit bestimmt, was eines Tages die natürlichen Augen jedes Mannes blenden wird (Matthäus 13,43). Die Berufung zur Führung ist eine Berufung, sich selbst zu demütigen und sich der Verantwortung zu stellen, durch Dienen zu leiten und das auf eine Weise, die für die jeweiligen Beziehungen zu Frauen geeignet ist.

„... für sie zu sorgen ...“

„Das Wesen reifer Männlichkeit ist das Bewusstsein einer wohlwollenden Verantwortung, eine Frau zu führen, für sie zu *sorgen* ...“

Wenn ich sage, dass der Mann sich der Verantwortung bewusst sein sollte, für eine Frau zu sorgen, dann heißt das nicht, dass die Frau nicht ihren Beitrag leisten sollte, den Unterhalt der Familie oder der Gesellschaft generell mitzutragen. Sie hat dies in der Geschichte immer getan, weil das Alltagsleben so viel an außergewöhnlicher Arbeit ihrerseits erfordert, um das Familienleben zu gewährleisten. In vielen Kulturen übernehmen die Frauen heute eine enorme Rolle auf dem Gebiet des Brotverdienens, und das oft, während die Männer weit aus weniger anstrengende Aufgaben haben. Es ist möglich, von Frauen sowohl zu viel zu fordern als auch ihre Rolle zu stark einzuschränken bei der Versorgung der Familie. Sprüche 31 illustriert das Bild einer Frau mit großer Fähigkeit im Geschäftsleben der Familie.

Was ich meine, wenn ich sage, dass ein Mann sich einer wohlwollenden Verantwortung bewusst sein sollte, für sie zu sorgen, dann ist es dies: Wenn auf dem Tisch kein Brot ist, dann ist es der Mann, der in der Hauptsache den Druck empfinden sollte, dass welches dahin kommt. Das bedeutet nicht, dass seine Frau nicht dabei helfen könnte - Seite an Seite in einem Familienunternehmen oder in verschiedenen Jobs. Tatsächlich ist es möglich, sich Fälle vorzustellen, in denen sie alles das zu tun hat - sagen wir, wenn er krank oder behindert ist. Aber ein Mann wird sich in seiner Persönlichkeit eingeschränkt empfinden, wenn er durch Faulheit oder Torheit oder mangelnde Disziplin auf die Länge der Zeit vom Einkommen seiner Frau abhängig ist (nicht gerade während einer Ausbildung!).

Dies ist angedeutet in 1. Mose 3, wo der Fluch Mann und Frau in ihrem natürlichen Lebensbereich berührt. Nicht das ist der Fluch, dass der Mann im Feld arbeiten muss, um Brot für die Familie zu erwerben, oder dass die Frau Kinder gebiert. Der Fluch ist, dass diese Bereiche des Lebens schwierig und frustrierend wurden. In der Bestimmung des Fluchs für seine rebellierende Schöpfung zielt Gott auf die natürlichen Lebensbereiche, in denen jeder natürlicherweise seine Verantwortung trägt. Offensichtlich hatte Gott von Anfang an im Sinn, dass der Mann besondere Verantwortung

übernimmt, die Familie als Brotverdiener zu unterhalten, während die Frau durch das Gebären und Erziehen der Kinder spezielle Verantwortung zum Erhalt der Familie übernehmen sollte. Beides ist Leben erhaltend und wesentlich.

Es ist nicht der Bund der Ehe, der im Mann das Bewusstsein einer wohlwollenden Verantwortung weckt, für die grundlegenden Bedürfnisse von Fürsorge und Schutz zu sorgen. In der Ehe ist das Verantwortungsgefühl intensiver und persönlicher. Aber diese Dimension reifen Mannseins steckt in einem Mann, auch außerhalb der Ehe.

„... zu beschützen ...“

„Das Wesen reifer Männlichkeit ist ein Bewusstsein wohlwollender Verantwortung, eine Frau zu führen, für sie zu sorgen und sie zu *beschützen* ...“

Angenommen, ein Mann und eine Frau (es mag seine Frau sein oder Schwester oder eine Bekannte oder ganz Fremde) gehen die Straße entlang und jemand droht, die beiden mit einem Bleirohr anzugreifen. Reife Männlichkeit empfindet eine natürliche gottgegebene Verantwortung, vorzutreten und sich selbst zwischen den Angreifer und die Frau zu stellen. Indem er dies tut, wird er ihr Diener. Er ist gewillt, für ihre Sicherheit zu leiden. Er verleiht ihr Ehre. Dieses Bewusstsein gehört zu seiner Verantwortung, sie zu beschützen, weil er ein Mann ist und sie eine Frau.

Der erste Gedanke eines Mannes ist nicht, dass die Frau an seiner Seite schwach ist, sondern einfach der, dass er ein Mann ist und sie eine Frau. Frauen und Kinder müssen zuerst ins Rettungsboot gebracht werden, nicht weil die Männer notwendigerweise bessere Schwimmer sind, sondern wegen eines tief sitzenden Gefühls ehrenhafter Schicklichkeit. Es gehört zur Männlichkeit, zum Schutz der Frau Gefahr zu akzeptieren.

Ein reifer Mann fühlt instinktiv, dass er als Mann dazu berufen ist, die Führung zum Schutz der Frau, die bei ihm ist, zu übernehmen.“

John Piper



Aus: John Piper, Wayne Grudem (Hrsg.)
Zweimal einmalig - eine biblische Studie
3L-Verlag, 65529 Waldems

Mit freundlicher Genehmigung

Überrollt uns der Feminismus?



Versuch, ein bedrängendes Zeitthema mit Hilfe der Bibel zu verstehen

In der Frage, die der Titel stellt, schwingt kräftig Angst mit, dass der Feminismus wie ein Tsunami über uns hinwegfegt und alles zertrümmert, was uns lieb und wert ist. Doch so ist es nicht.

Der Feminismus ist eine Bewegung, die eigentlich schon im 19. Jahrhundert ihren Anfang nahm und - unterbrochen durch die Epoche der Weltkriege - in den vergangenen Jahrzehnten einen bis dahin nicht erwarteten Aufschwung nahm. Und das hat Gründe, die man sich ins Bewusstsein rufen muss, um sich ein Urteil zu bilden.

In Deutschland und Europa hatte sich bis ins 19. Jahrhundert hinein eine veritable Männergesellschaft herausgebildet. Die Männer mit ihren Vorstellungen vom Menschsein dominierten in einer Weise die öffentliche Meinung, die weit über das hinausging, was die Bibel dem Mann als Rahmen absteckte. Eine Hauptursache für

diese Entwicklung waren die fortwährenden Kriege, die in Europa geführt wurden, und Kriege waren eben Männersache. Krieg zu führen war eine Form der Politik, die Politik bestimmte das Leben, also bestimmten die Männer das Leben. So breitete sich eine Männerkultur aus, die andere Bereiche des menschlichen Lebens kaum zur Entfaltung kommen ließ oder sogar zurückdrängte. In dieser Welt hatten die Frauen schlechte Aussichten.

Auch die zu dieser Zeit aufblühende (Schwer)Industrie war ein Feld, das die Frauen weitgehend aussperrte. Da ging es um körperliche Schwerstarbeit, um Dampfhämmer, Brückenbau, Kohlengruben und ähnliches, alles Bereiche, in denen die körperliche Kraft der Männer besonders gefordert wurde. Die falsche Botschaft aber, die von diesen Entwicklungen ausging, lautete: Was die Männer tun, ist wichtig, was die Frauen tun, ist nicht so wichtig. Es setzten sich

Bewertungen von Arbeit durch, die den Frauen zusätzlich eine untergeordnete Bedeutung zuwiesen. Dabei hätte jeder aufmerksame Beobachter leicht feststellen können, dass die Frauen weiterhin ihren Anteil an der Arbeit des Lebens hatten. Auch deren existenzielle Bedeutung für die gesamte Gesellschaft war unmittelbar einsichtig, wurde aber stillschweigend zurückgestuft. Wie sträflich das ist, wird heute deutlich. Was ist denn noch eine Gesellschaft wert, der die Kinder ausgehen oder in der die Erziehung der Kinder den Anforderungen der Zeit nicht mehr gerecht wird.

Ende des 19. Jahrhunderts kam dann Bewegung in dieses Thema. Frauen durften höhere Schulen und Universitäten besuchen und Berufe ergreifen, die bisher Männern vorbehalten waren. Weil aber diese Entwicklung langsam - und für viele Frauen zu langsam - vor sich ging, entstand eine erste Frauenbewegung. In ihr ging es

:GESELLSCHAFT

Überrollt uns der Feminismus?

in allererster Linie um das, was heute Gleichberechtigung heißt, also grundsätzlich gleiches Recht für Männer und Frauen. Diese Gleichberechtigung erwuchs aus der einfachen Erkenntnis, dass Frauen genauso Menschen sind wie die Männer. Und dieser Anspruch lässt sich aus der Bibel ganz mühelos und selbstverständlich begründen. Hier sei nur auf die Stelle im Galaterbrief verwiesen: „*Da ist nicht Jude noch Grieche, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christo Jesu*“ (Galater 3,28).

An diesem Thema wurde aber auch von einer ganz anderen Seite gearbeitet. Es waren Philosophen der Aufklärung, an erster Stelle J.J. Rousseau, die die Idee der Gleichheit aller Menschen entwickelten, welche als *Égalité* die große französische Revolution befeuerte und entscheidend an der Demokratisierung der Welt beteiligt war. Damit war aber auch die Grundlage geschaffen für die Ideologie des Marxismus und seiner Spielarten, die auch heute noch in vielen Bereichen eher verdeckt als offen die modernen Gesellschaften bestimmen.

Weil aber nicht klar zwischen *Gleichheit* und *Gleichberechtigung* unterschieden wurde, kam bald ein falscher Grundton in die Diskussion. Auch Rousseau hatte noch zwischen natürlicher und politischer Ungleichheit unterschieden. Zur ersten rechnete er Intelligenz, Gesundheit u.ä., zum zweiten Reichtum, Macht u.ä.. Das erste sei sozusagen gottgegeben, das zweite erst später entstanden, - und diese Ungleichheit sei von Übel. Er verbietet dabei sich selbst und seinen Lesern, die Frage zu stellen, ob es nicht einen Zusammenhang zwischen der ersten und der zweiten Ungleichheit gibt.

Die Bibel ist gedanklich da schon viel, viel weiter. Für sie und damit auch für die Christen sind die Menschen zwar gleich vor Gott, aber nicht gleich vor ihren Mitmenschen. Wenn es zu Anfang der Bibel heißt, dass Gott „den Menschen“ schuf, heißt das eben nicht, dass Gott die Menschen alle aus einem Förmchen kippte, wie Kinder es im Sandkasten tun, sondern er schuf nur Unikate. Kein Mensch gleicht dem andern, noch nicht einmal eineiige Zwillinge sind in allen Einzelheiten gleich, sondern vielleicht nur in 99,9%

ihrer Merkmale. Erst recht unterscheiden sich Mann und Frau voneinander. Sie sind beide Menschen, aber *verschieden* voneinander, so verschieden, dass sie gerade deshalb hervorragend zueinander passen und sich ergänzen. Beide, Mann und Frau, sind zu allererst Menschen und als solche gelten sie gleich viel vor Gott, doch sind sie ganz verschieden voneinander. Sie sind *gleichberechtigt, aber nicht gleich*.

Nun ist es in der Frauenbewegung wie mit allen andern Bewegungen auch: Es entwickeln sich an den Rändern teils gemäßigte, teils radikale Flügel. Die letzteren machen besonders viel Lärm um sich und werden deshalb mehr wahrgenommen. Auch in der Bewegung des Feminismus ist es der fanatische Flügel, der die öffentliche Debatte weitgehend bestimmt, und in dieser Debatte wird so getan, als gebe es keine Unterschiede.

Das war nicht immer so. Schon im England des 19. Jahrhunderts zogen aufgeklärte Frauen und Männer der Emanzipation dort eine Grenze, wo sie die Weiblichkeit beschädigte. Es gibt nun einmal den Geschlechtsunterschied. Diese biologische Ungleichheit zu akzeptieren, gebietet die Vernunft; sie zu übersehen hat Folgen, die niemand wollen kann. Besonders schön hat der englische Dichter Tennyson das Verhältnis Mann - Frau beschrieben:

„For woman is not undeveloped man,
But diverse: could we make her as the man,
Sweet Love were slain: his dearest bond is this,
Not like to like, but like in difference.
Yet in the long years liker must they grow;
The man be more of woman, she of man.“

(Alfred Lord Tennyson, 1847;
The Princess VII. 259-264)

Übersetzung: „... denn eine Frau ist kein unfertiger Mann, sondern (von ihm) unterschieden; wenn wir sie etwa zum Mann formten, wäre die wunderbare Liebe dahin: ihr größter Schatz ist dies, nicht gleich sein, um einander zu lieben, jedoch gleich in der Unterschiedlichkeit, in langen Jahren des Miteinanders einander ähnlicher werdend, nimmt der Mann von der Frau (einiges) an und die Frau vom Mann.“

(Übersetzung: K.O. Herhaus)

Den fanatischen Vertreterinnen des Feminismus scheint es auch nicht so ganz ernst zu sein mit ihrer Forderung nach absoluter Gleichheit, denn sie fordern zwar ihre Quote bei der Besetzung von Aufsichtsräten, aber keine Quote bei Kopfschlächtern oder Steinbrucharbeitern.

Doch gibt es ein grundsätzliches Problem: Es geht gerade dann, wenn es um Quoten geht, nie um Anerkennung oder Nichtanerkennung von Leistung, sondern immer nur um die Gruppe „Frau“. Daran wird erkennbar, dass es nicht um *Chancengleichheit*, sondern um *Ergebnisgleichheit* geht. Damit wird aber eine neue Privilegierung durch die Hintertür eingeführt, denn von Fall zu Fall zählt nicht etwa die Fähigkeit des Bewerbers, sondern das Geschlecht. So wie früher der Stand eines Menschen (Adel u.ä.) über Anstellung oder Ablehnung entschied, ist es nun das Geschlecht. Ein solches Konzept bringt also nur neue Ungerechtigkeiten hervor, die neue gesellschaftliche Spannungen erzeugen. Eine Durchsetzung des Feminismus macht also die Gesellschaft durchaus nicht friedlicher, was doch eigentlich gewünscht wird.

An einer ganz anderen Frontlinie aber entstehen für den Staat Probleme, die er jetzt zwar schon erkennt, deren Gewicht in der Öffentlichkeit zu erörtern er sich noch nicht zutraut.

Das ist der Zusammenhang zwischen der Ausbreitung feministischer Lebensformen und demographischer Entwicklung. Sicher gibt es noch eine Reihe anderer Ursachen für den Rückgang des deutschen Teils der Bevölkerung. Doch ohne jeden Zweifel ist dies: Für die schrumpfende Akzeptanz von Ehe und Familie ist der Feminismus verantwortlich. Im Grunde wollen die Feministinnen keine traditionelle Familie und erst recht keine traditionellen Mütter. Anscheinend haben sie sich aber auch nicht klar gemacht, was

das für soziale Konsequenzen hat. Die meisten Politiker wissen aber inzwischen, dass eine schrumpfende Bevölkerung zahlreiche Schwierigkeiten erzeugt, die nur sehr schwer oder gar nicht in den Griff zu bekommen sind. Zu verschmerzen ist sicher ein schrumpfender Markt; schwieriger ist es schon mit dem gesamten Sozialsystem und kaum zu lösen ist die Erhaltung des Wirtschaftsstandortes Deutschland, wenn sich nicht mehr genügend geeignete Personen finden lassen, die die frei werdenden Stellen besetzen. Und ganz allgemein müssen die Politiker fürchten, dass das Land, das sie regieren, an politischer Bedeutung zunehmend Gewicht verliert.

Natürlich sind unsere Interessen als Christen damit überhaupt nicht verbunden. Da kann es gehen wie es will, denn „wir fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt“ (Bismarck). Aber für die Beantwortung der Ausgangsfrage scheinen mir diese zu erwartenden Folgen des Feminismus von Bedeutung zu sein. Ersichtlich ist nämlich, dass ein Staat, der diesen Tendenzen widerstandslos nachgibt, sich selbst langfristig abschafft. Das aber kann er nicht wollen und wird folglich irgendwann gegenzusteuern suchen. In einigen Staaten Europas ist gegenwärtig zu erkennen, wie sich Gegenkräfte zu artikulieren beginnen, die nein sagen zu ähnlichen Entwicklungen in ihren Ländern.

Überblickt man nun das gesamte Problemfeld, können wir als Christen zu einer überzeugenden Beurteilung der aktuellen Entwicklung kommen. Vom Wort Gottes her können wir feststellen, dass der Feminismus eine

wollen, dass sich eine Lebensform in ihm breit macht, die ihn in seinem Bestand gefährdet, es sei denn, dass er sein Heil in der Menschenzüchtung sucht, was medizinisch heute möglich ist. Das krampfhaft Verschweigen der

Tatsache, dass man sich damit in die Nachfolge Nazideutschlands begibt, beweist noch einen Rest von Gewissen.

Die geschöpflichen Gegebenheiten, die Gott dem Menschen als Rahmen mitgegeben hat, sichern den biologischen Bestand des Menschen. Wer diesen Rahmen abschafft, schadet sich selbst. Und weil das so ist, vermute ich, wird es - hoffe ich - nach einer Phase unangenehmer Ernüchterung dahin kommen, dass mit den staatlichen Anstrengungen zur Sicherung seines

Fortbestandes auch die Ideologie des Feminismus in ihre Schranken verwiesen wird.

Karl-Otto Herhaus

Karl Otto Herhaus war Lehrer am Gymnasium und wohnt in Wiehl.



Für die schrumpfende Akzeptanz von Ehe und Familie ist der Feminismus verantwortlich.

Im Grunde wollen die Feministinnen keine traditionelle Familie und erst recht keine traditionellen Mütter.

Bewegung ist, die die *geschöpflichen* Gegebenheiten des Menschseins in Bezug auf Ehe und Familie zu beseitigen sucht. Ob das moralisch verwerflich ist oder nicht, ist hier nicht einmal entscheidend. Wichtiger ist die Tatsache, dass diese Bewegung die Axt an den Baum legt, auf dem die Feministinnen selbst ihre Wohnung haben. Ein Staat kann es einfach nicht

:P

„Um Mitternacht aber ...“

„... beteten Paulus und Silas und lobsang Gott; und die Gefangenen hörten ihnen zu.“

Apostelgeschichte 16,25

Warum fällt mir gerade jetzt diese Bibelstelle ein? Es ist weder Mitternacht, noch bin ich ausgepeitscht worden, noch befinde ich mich im Gefängnis. Und Gefangene gibt es hier schon gar nicht. Obwohl draußen die Sonne hell vom afrikanischen Himmel scheint und wenige Meter entfernt ein Gottesdienst gefeiert wird, liege ich im Bett.

Ich liege nicht nur einfach so da, sondern ich ächze, stöhne und winde mich vor Schmerzen. Nierenkoliken! Na ja, da bin ich wohl doch mit etwas geschlagen. Schon vor Tagen haben sie begonnen, und setzen nach kurzen Verschnaufpausen immer wieder ein.

Viele, nicht enden wollende Stunden lang. Die vorhandenen leichten Schmerztabletten bringen keine Linderung. Der nächste Arzt und die nächste Apotheke befinden sich in mehr als hundert Kilometer Entfernung. Wer rechnet denn auch mit Nierenkoliken. Es ist mir unmöglich, zum Gottesdienst zu gehen. Meine Frau und die anderen Mitarbeiter, die mir beistehen und mich bedauern wollen, schicke ich in den Gottesdienst. Sie können ja doch nicht helfen, und - allein kann man so schön vor sich hinjammern, sich selbst bemitleiden! Man muss sich nicht zusammenreißen. Das tut gut! Aber nach einer Weile finde ich das auch nicht mehr so toll. Ich versuche zu beten: „Herr, nimm doch bitte die Schmerzen weg. Ich weiß, dass du es kannst. Bitte, nimm sie weg. Und, Herr, ich möchte nie mehr, so lange ich in Afrika bin, Nierenkoliken haben.“ Nach diesen Bitten - zum Danken hat es nicht gereicht - schienen die Schmerzen eher an Intensität zu gewinnen. Also weiter ächzen, stöhnen und das Bett zerwühlen. Aus der Kirche dringt immer wieder

fröhlicher Gesang herüber. Plötzlich fällt mir obiger Bibelvers ein. Gebetet habe ich ja schon, anscheinend aber ohne Erfolg. Vielleicht sollte ich mal ein Loblied versuchen. Klingt ja irgendwie absurd - sich vor Schmerzen winden und dabei ein Loblied singen wollen. Nach einigem Zögern versuche ich es trotzdem. Es muss (!) kläglich klingen. Aber ich finde es irgendwie erleichternd. Allmählich wird mein Gesang wohl etwas kräftiger. Von draußen höre ich leises Kichern. Etwas mühsam richte ich mich auf und schaue durchs Fenster. Drei Meter vor dem Fenster drängt sich an unserer niedrigen Mauer eine Schar Kinder. Sie lauschen wohl schon seit einiger Zeit meinem „Lobgesang“ und finden ihn offenbar sehr amüsant. Zumindest spiegeln ihre lachenden Gesichter das wider. Macht nichts! Ich singe weiter! Die Lieder gehen mir langsam aus. Wie lange habe ich gesungen? 20 Minuten, 30 Minuten oder länger? Ich weiß es nicht. Plötzlich wird mir bewusst, dass ich keinen Schmerz mehr verspüre. Ich hole mir ein Liederbuch und setze meinen Gesang zur Freude der Kinder kräftig fort. Als die anderen nach einigen Stunden vom Gottesdienst kommen, bin ich schmerzfrei und fühle mich wohl. Gemeinsam können wir Gott danken für seine Hilfe. Auch die afrikanischen Christen, die zum Krankenbesuch erscheinen, schließen sich an ...

Übrigens hat Gott meine ganze Bitte erhört und meine zwei Nierensteine in Schach gehalten. Erst nach einem Jahr durften sie mich während eines Aufenthaltes in Deutschland wieder piesacken. Das letzte Mal! Zwei Tage vor der geplanten Operation!

So sah damals mein „Mitternachts-erlebnis“ aus. Trotz strahlenden Sonnenscheins fand ich es ganz schön dunkel in mir und um mich herum. Die Schmerzen hatten mich fertig gemacht. Ich weiß nicht, wie dunkel sich deine Situation darstellt und was dich „fertig macht“. Vielleicht fühlst du dich gerade wie „um Mitternacht“.

Versuchs. Bete und singe ein Loblied.

Egal, wie kläglich das auch klingen mag. Lass andere lächeln oder gar spotten. Gott hört dich. Er handelt, auch wenn es nicht gleich so aussieht. Den ganz schnellen Erfolg wie bei mir kann ich nicht garantieren. Möglicherweise tritt gar kein Erfolg ein, oder nicht der erwünschte. Aber es wird dir gut tun. Es wird dich erleichtern. Manchmal nur vorübergehend. Doch du wirst erfahren: „Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht, größer als der Helfer ist die Not ja nicht. Ewige Treue! Retter in Not! Unser Herz erfreue, du treuer Gott! Harre meine Seele, harre des Herrn!“

Klaus Leihkauf

:P

Dr. Klaus Leihkauf, Kinderarzt, von 1995 bis 2003 mit Christliche Fachkräfte International in Mosambik.



Liebe Redaktion der Perspektive,

seit es mir als Bürger der neuen Bundesländer möglich ist die „Wegweisung“ bzw. jetzt die „Perspektive“ zu lesen, bin ich Abonnent dieser Zeitschrift. Ich lese sie immer komplett durch.

Endlich war in der Ausgabe 7/8 11 ein Beitrag, der mir aus dem Herz gesprochen hat. Es war der Artikel „Alles was wir tun ...“ von Christian Marsch. Oft bekommt man den Eindruck, auch durch andere Medien, dass Arbeit nur noch im Büro oder in der Verwaltung geschieht. Viele Geschwister stehen aber voll im praktischen und handwerklichen Berufsalltag und haben hier ihre Erfahrungen im Umgang mit Menschen, Lebenssituationen und Gott. Diese Gruppe von Geschwistern müsste meiner Ansicht nach mehr, ähnlich wie in diesem Artikel, eine Zielgruppe in unseren Gemeinden und christlichen Zeitschriften sein, anders als im säkularen Bereich.

Ich selbst bin im Formen- und Werkzeugbau als „Werkbankarbeiter“ tätig. Hier wird Genauigkeit und handwerkliches Geschick benötigt. Gott braucht und gebraucht seine Mitarbeiter doch auch und in allen Bereichen.

Bitte ermutigt weiter in so praktischen Beiträgen Geschwister, die keinen akademischen Abschluss haben, für den Dienst in der Gemeinde. Vielen Dank für den oben genannten Artikel und Gott segne weiterhin die „Perspektive“.

Liebe Grüße

Wilfried Böhm

Nur noch Schrumpfmänner?

„Starkes Geschlecht? Das war einmal! Übrig geblieben sind vor allem mutlose und chronisch verunsicherte Befindlichkeitskrüppel. Der Durchschnittsmann ist heute leistungskritisch, existenziell erschöpft, anpassungswillig und frei von verzehrenden Leidenschaften!“ So schreibt es Michael Klonovsky im FOCUS vom 13. August 2011. Stimmt das? Und stimmt das auch teilweise für Männer, die Christen sind? Schwächeln deshalb Ehen, Familien und Gemeinden, weil Männer keine Männer mehr sind? Oder weil sie schwach (geworden) sind? Was macht denn Männer stark? Dieser Frage gehen wir nach und fragten Gottfried Piepersberg, der sich stark mit dieser Problematik auseinandergesetzt hat. [Red.]

:P Gottfried, warum hat Michael Klonovsky recht?

Ja, er hat recht, auch wenn man sich davor hüten sollte, sein Urteil zu pauschalisieren. Sicher ist der Mann physisch der Frau an Kraft nach wie vor überlegen, aber geistlich und seelisch ist er eher schwach, verunsichert und verkrüppelt.

Der moderne Durchschnittsmann zieht sich gerne aus der Verantwortung. Er neigt dazu, sich mit der zweitbesten Lösung zufrieden zu geben. Er kämpft nicht mehr. Er hat auch keinen Mut dazu. Er ist zufrieden, wenn er einen Job hat, in dem er aufgehen kann, und der ihm ein wenig Befriedigung schenkt. Nur ein kleinerer Teil der Männer strebt eine Karriere an. In der Regel sind sie zufrieden, wenn sie genug Geld verdienen, um sich ihre Hobbys leisten zu können. Und die Zeit, die sie dafür brauchen, wollen sie weder im Beruf noch zuhause verlieren. Wenn sie sich verausgaben, dann tun sie das eher auf dem Sportplatz als im Beruf. Im Kampf um den Ball auf dem Rasen, kommen schon mal die verschütteten Leidenschaften zum Vorschein.

:P Wo liegen die Ursachen für die Schwäche vieler Männer?

Ich glaube, dass die Jungs heute nicht mehr lernen können, was Männer tun sollten und was sie zu Männern macht. Gewiss ist das, was einen Mann zum Mann macht, bei den Jungs angelegt, aber es muss trainiert werden, wie alles andere im Leben auch. Wir müssen essen lernen, laufen

lernen, sprechen lernen und Jungs müssen lernen, Männer zu werden. Das wird aber in unserer Gesellschaft nicht mehr gewünscht. Jahrzehnte lang wurde für die Gleichberechtigung der Frau gekämpft. Nun ist sie weitgehend erreicht, aber dafür gibt es keine Männer mehr. Wenn Männer heute das tun wollen, was Männer tun sollten, dann wird das viel zu schnell als Diskriminierung für das weibliche Geschlecht empfunden oder als Machogehabe verurteilt.

Unsere Jungs werden auch weitgehend von Frauen erzogen und geprägt. Sie haben keine männlichen Begleiter und Vorbilder in der frühen Phase ihres Lebens. Zuhause sind es mehrheitlich die Mamas, die umgeben und versorgen, dann kommen die Erzieherinnen in den Kitas und dann die Lehrerinnen in den Grundschulen. Von den 660.000 Alleinerziehenden (2008) waren 91% Frauen. Der erste Mann, der ihren Kindern begegnet, ist der Lehrer in der weiterführenden Schule.

:P Inwieweit betrifft das auch den christlichen Bereich? Die Familien und Gemeinden? Woran kann man das erkennen?

Vor der christlichen Familie und Gemeinde hat diese Entwicklung nicht Halt gemacht. Auch in diesen

Kreisen haben viele Männer aufgehört, Verantwortung zu übernehmen. Sie ziehen sich lieber ins Berufsleben zurück und lassen den Frauen zuhause und in der Gemeinde das Sagen. Sie werden gerne verwöhnt und bedient und geben auch gerne Kommandos. Aber das hat wenig mit Verantwortung zu tun. Sie sind glücklich und zufrieden, wenn sich Frauen bei ihnen anlehnen oder wenn sie ihnen beim Tragen schwerer Gegenstände helfen können, aber unpopuläre Entscheidungen zu treffen, das liegt ihnen nicht. Heute müssen viele Dinge getan werden, die sich gegen den gesell-



schaftlichen Trend richten. In der Gemeinde und zuhause müssen Leitlinien gezogen werden, die sich nicht stromlinienförmig dem Wind modernen Denkens anpassen. Es ist die Sache der Männer, geistliche Verantwortung zu übernehmen, geistlich zu führen, Orientierung und Halt zu geben und vor allen, in den eigenen Überzeugungen zu leben und darin Vorbild zu sein. Das ist schwer. Das ist männlich und stark. Und genau da, kneifen die Männer und gehen lieber auf den Sportplatz oder mähen den Rasen.

:P Kann das auch an den Erwartungen von Frauen liegen? Die Lebens- und Arbeitssituation hat sich in vielen Familien verändert.

Das traditionelle Rollenverständnis von Mann und Frau in Ehe und Familie hat sich ja komplett verschoben. Dazu beigetragen hat sicherlich die veränderte Arbeitssituation von Frauen und Männern. Hier haben die alten Bundesländer fast zu den neuen Bundesländern aufgeschlossen, so dass nun in den meisten Familien der Zustand eingekehrt ist, dass beide Elternteile arbeiten. Damit wird natürlich auch das gesamte Familienleben massiv verändert. Die Aufgaben, die zuhause erledigt werden müssen, müssen an-

ders verteilt werden als früher. Dazu gehört aber nicht nur die Hausarbeit, sondern auch, und das ist viel bedeutungsvoller, die Erziehung und die Zeit mit den Kindern. Vielfach verbringen die Kinder von berufstätigen Eltern heute die meiste Wachzeit in Kitas und Schulen.

Es ist einfach so, dass Frauen heute oft die gleichen Chancen und Möglichkeiten im Berufsleben haben wie Männer. Frauen durchlaufen die gleichen schulischen und beruflichen Qualifikationen wie ihre männlichen Konkurrenten, warum sollten sie dann anders behandelt werden? Auf unserem Arbeitsmarkt gibt es für Väter weder ein Anrecht auf einen Arbeitsplatz noch auf ein höheres Einkommen als seine Ehefrau. Was tun, wenn der Vater eines Kleinkindes keine Arbeit bekommt, aber seine Frau ein lukratives Stellenangebot bekommt? Sollte die Mutter eines Neugeborenen besser auf ihre berufliche Weiterbildung verzichten? Die Ausbildung in akademischen Berufen ist häufig sehr lang. Wann sollen christliche Paare heiraten und wann Kinder bekommen? Christliche Ehepaare werden heute mit Entscheidungssituationen konfrontiert, wie es sie früher nicht gab.

:P Nun geht es uns auch sehr um „geistliche Stärke“ von Männern. Nicht nur, dass sie ihren Job hervorragend erledigen und für die Familie sorgen. Wo siehst du Schwachpunkte im geistlichen Bereich?

Ich glaube, dass alle christlichen Männer sich wünschen, dass es ihren Familien gut geht, dass sie ihren Frauen ein guter Ehemann sind und dass ihre Kinder im Glauben an Jesus Christus und unter seiner Führung leben. Sie wünschen sich auch, dass ihre Gemeinde eine Begegnungsstätte zwischen Menschen und Gott ist und möchten gerne etwas dazu beitragen. Aber mir scheint, dass viele nicht wissen, wie man das macht. Viele Väter sind nicht dazu in der Lage, ihre

Kinder zu lehren, wie man betet, weil sie selbst kein lebendiges, reges und intensives Gebetsleben haben. Viele fühlen sich überfordert, wenn es darum geht, ihren eigenen Kindern das Wort Gottes aufzuschließen und wertvoll zu machen, weil sie selbst den Zugang zur Bibel verloren haben oder weil sie keine Zeit dazu haben, mit den Kindern regelmäßig in der Bibel zu lesen. Sie spüren die Not ihrer Kinder, die sich mit den Herausforderungen in der Schule und im Freundeskreis auseinandersetzen, aber sie können ihnen nicht helfen, weil sie weder mit ihnen beten können, noch biblische Antworten auf ihre Fragen haben.

Viele christliche Ehemänner sehen sich nicht dazu in der Lage, ihren Frauen geistlich zu dienen. Vielleicht haben die meisten überhaupt noch nicht daran gedacht, dass dies ihre Aufgabe ist. Nicht wenige empfinden, dass ihre Frauen ihnen geistlich überlegen sind. Es ist an sich nichts Schlechtes, wenn Frauen geistlich gereift sind, aber wenn sich ihre Männer daraufhin dem geistlichen Austausch entziehen, dann ist das schlecht. Wenn Männer in der Ehe keine geistliche Verantwortung übernehmen, aus welchem Grund auch immer, dann mangelt es an geistlicher Kraft.

Dieses Problem setzt sich in der Gemeinde fort. Dass die Männer in besonderer Weise geistliche Verantwortung tragen, für das, was in der Gemeinde geschieht, ist vielen nicht bewusst oder sie verdrängen es. Hierbei geht es nicht um autoritäres Herrschen, sondern um geistliche Leiterschaft. Das hat viel mit Dienen zu tun, mit Zeit haben für andere, mit Vorbild sein, mit Hören, was andere sagen und denken, mit Bereitschaft, den unteren Weg zu gehen, mit Ertragen einer anderen Meinung, mit der Fähigkeit, einen neuen Weg zu gehen, mit dem Wollen, sich einzubringen mit den Fähigkeiten und Gaben, die Gott hineingelegt hat in das Leben.

:P Woran liegt das? Tun wir zu wenig für heranwachsende Männer?

Eine Veränderung ist dringend notwendig und gefordert. Nun neigen wir dazu, für jedes erkannte Problem ein Seminarangebot zu machen, doch wirkliche Veränderung wird meiner Meinung nach nicht durch Schulungs-



:LEBEN

Nur noch Schrumpfmänner?

Bild: © auremar, fotolia.com



programme und Seminare nachhaltig erreicht. Ich glaube, dass das zunächst einmal etwas mit meinem eigenen Herzen zu tun hat. Damit meine ich, dass bei uns älteren und reiferen christlichen Männern eine Veränderung geschehen muss. Seminare und Schulungsprogramme können sensibilisieren und Impulse geben, aber das Leben danach ist das Entscheidende, und da sind die älteren Brüder gefordert. Sie müssen Vorbilder sein, die Mut machen und an die Hand nehmen, die in Aufgaben und Verantwortung einführen und begleiten, die helfen, beraten und vor allem die beten mit und für die jungen Brüder. Was wir brauchen, sind geistliche Väter, die da sind, wenn man sie braucht, deren Ratschläge nicht nur aus Floskeln bestehen, die in der Lage sind, sich in die aktuelle veränderte Lage hineinzuversetzen, die nicht nur alt Bewährtes verteidigen und vor allem, die ein fröhliches und befreites Glaubensleben führen.

:P Was macht denn Männer geistlich „stark“?

Ich habe die Befürchtung, dass die Beschäftigung mit weltlichen Dingen unsere Männer sehr in Beschlag genommen hat. Der berufliche Druck und die Fülle der außerberuflichen Angebote haben dermaßen zugenommen, dass man sich dem nur mit Gewalt entziehen kann. Mir scheint, dass das nicht jeder christliche Mann schafft. Zeit mit Gott und Bibelstudium zu verbringen, ist aber für geistliche Stärke unerlässlich. „*Fragt nach dem Herrn und seiner Stärke, sucht sein Angesicht beständig!*“ (Psalm 105,4) singt David, nachdem er die Bundeslade nach Jerusalem gebracht hat. Als der Herr ihn errettet hatte aus der Hand aller seiner Feinde und aus der Hand Sauls, sagt er: „*Ich liebe dich, Herr, meine Stärke!*“, (Psalm 18,2). „*Werdet stark im Herrn und in der Macht seiner Stärke!*“, schreibt Paulus den Christen in Ephesus. Die Bibel ist voll von derartigen Zeugnissen. Geistliche Stärke geht ausschließlich aus der intensiven und ungetrübten Gemeinschaft mit Gott hervor. Und die braucht Zeit und Stille. Alleinsein mit Gott ist nicht nebenbei zu haben. Im übertragenen Sinn greift hier auch das Wort unseres Herrn: „*Getrennt von mir könnt ihr nichts tun.*“ Das be-

deutet im Sinne einer Antwort auf die gestellte Frage: Getrennt von Jesus geht jegliche geistliche Kraft verloren.

:P Welche Auswirkungen haben geistlich starke Männer? In der Familie und Gemeinde?

Die Beantwortung dieser Frage birgt die Gefahr einer einseitigen Betrachtung. Es geht in Ehe, Familie, Gemeinde, Beruf und in allen anderen Lebensbereichen immer um ein Miteinander der Geschlechter, denn genau dazu hat Gott sie geschaffen. Darum geht es immer auch um geistlich starke Frauen. Aber wenn wir jetzt einmal den Fokus auf die Auswirkungen von geistlich starken Männern legen, dann fällt mir da eine ganze Menge ein.

Geistlich starke Männer sorgen für das geistliche Wohl ihrer Frauen und Kinder. Bildlich gesprochen werden sie täglich ausziehen, um geistliche Nahrung für ihre Familie zu sammeln. Weil sie nah bei ihren Frauen sind, können sie sehen, was sie brauchen und was ihnen wohl tut, und das sowohl geistlich, wie auch seelisch, körperlich und materiell. Geistlich starke Väter sind auch nah bei ihren Kindern. Sie wissen, was sich in ihrem Leben abspielt. Sie wollen Zeit mit ihren Kindern verbringen, mit ihnen etwas unternehmen, spielen und Abenteuer erleben. Sie wollen ihren Kindern helfen, die richtigen Antworten auf die Fragen des Lebens zu finden. Geistlich starke Männer haben die Kraft dazu, Prioritäten zu setzen zum geistlichen Nutzen ihrer Familie und dafür auf die Ausübung eines Hobbys oder gar eines beruflichen Aufstiegs zu verzichten. Geistlich starke Männer werden ihre Familie vor geistlichen Angriffen beschützen. Aber sie wissen auch, dass sie das alles nicht mit eigener Kraft tun können, darum sind geistlich starke Männer Männer des Gebetes. Diese Männer stehen auch nicht im Wettstreit oder gar Kampf mit dem weiblichen Geschlecht. Im Gegenteil, sie schätzen die Meinung ihrer Frauen. Sie haben keine Angst, die männliche Autorität zu verlieren, wenn sie erkannt haben, dass es gut wäre, auf ihre Frauen zu hören. Überhaupt hat die Angst davor, die Anerkennung von Menschen zu verlieren, nichts zu tun mit einem geistlich starken Mann. Diese Männer wissen, dass ihre erste

Verantwortung das geistliche Wohl der Familie ist, aber sie werden sich dafür nicht der Mitarbeit in der Gemeinde entziehen. Wenn die Gemeinde den richtigen Stellenwert in ihrem Leben hat, werden sie mit ihrer Familie viel Zeit in der Gemeinde verbringen. Es wird ihr Anliegen sein, ihren Frauen und Kindern die Gemeinde lieb zu machen. Und sie wollen sich einbringen in der Gemeinde mit den Gaben, die Gott ihnen gegeben hat. Sie betrachten die Gemeinde nicht als eine Institution, die dafür zuständig ist, die eigenen Bedürfnisse zu befriedigen, sondern als eine Gemeinschaft von Menschen, die vom gegenseitigen Geben und Nehmen profitieren, als eine Gemeinschaft, in der keiner unnütz ist, weil alle von Gott begabt und befähigt sind. Geistlich starke Männer leben zu Ehre Gottes. Das ist eine alles umfassende Aussage für ein Leben, das in vielen Details stattfindet. Das, was ein solches Leben besonders kennzeichnet, ist die Kraft der Freiheit von eigenen Ich. Diese Männer müssen weder dem eigenen Bauch, noch dem eigenen Vergnügen dienen, sie sorgen sich nicht um das eigene Ansehen und die Wertschätzung von Menschen, und sie müssen auch nicht mit aller Kraft für die Durchsetzung der eigenen Überzeugung kämpfen. Sie wissen, dass sie wertgeschätzt bei Gott sind, und das genügt. Daraus schöpfen sie Kraft und Stärke für ein Leben, das Gott ehrt und dem Nächsten wohl tut.

Leider haben wir es in den Gemeinden häufig mit einer großen schweigenden Mehrheit zu tun. Das verunsichert, belastet und beschwert das Miteinander. Männer, die mit ihrer Meinung ständig in Deckung bleiben, sind nicht geistlich stark. Manchmal ist es nicht leicht, die eigene Sicht der Dinge kundzutun, vor allem, wenn diese nicht der Variante der Mehrheit oder der Tradition entspricht. Aber wenn dies ausbleibt, wird es nie ein ehrliches, offenes Miteinander in der Gemeinde geben. Männer, die sich von Gott gehalten und getragen wissen, werden eine Debatte in der Gemeinde (und auch zuhause) nicht in aufgeregter Weise führen. Sie besitzen die geistliche Stärke, in Ruhe die eigene Meinung darzulegen und anders lautende anzuhören und u. U. auch stehen zu lassen. Geistlich starke Männer haben die Kraft, standzuhalten, auszuhalten, zu ertragen.

Vielleicht könnten manche Themen in den Gemeinden, die uns heute so viel Not bereiten und aufreißten, mit mehr Gelassenheit bewältigt werden, wenn mehr geistliche Stärke vorhanden wäre.

:P Hast du auch einen Tipp für die Frauen? Wie können sie mithelfen, damit aus Jungen starke Männer werden? Eben keine Schrumpfmänner?

Vor 37 Jahren lernte ich meine Frau kennen. Bereits in den ersten Monaten unserer Freundschaft, hatte ich die besten Chancen, sie gleich wieder zu verlieren. Ich bemühte mich nach Kräften, alles zu tun, damit die gemeinsame Zeit, ihr Wohlwollen bekam. Dabei verzichtete ich völlig darauf, eigene Gestaltungsvorschläge zu machen. Aber nach einem halben Jahr sagte mir meine damalige Freundin, dass ihr das gar nicht gefiel. Sie wollte meine Meinung hören. Sie wollte wissen, wo sie mit mir dran war. Das war eine erste Lektion, die mir meine Frau erteilte. Sie erwartete von ihrem Mann, dass er ihr voranging.

Eine zweite Episode möchte ich anfügen. Sie ereignete sich in unserer ersten Gemeindegründungsarbeit in Garbsen bei Hannover. Die Frauen der Gemeinde setzten sich im damals existierenden Frauenkreis mit der Frage auseinander: „Was können wir tun, damit Männer das tun, was sie sollen?“ Eine Antwort war: „Wir wollen nicht das tun, was Männer tun sollen.“

:P Danke für deine ausführlichen Antworten!

Gottfried Piepersberg, Jg. 1956, verheiratet, fünf Kinder, drei Pflegekinder. Bis 1989 Berufssoldat, anschließend als Missionar in Gemeindegründungsarbeiten und als Gemeindeferent tätig, seit 2009 Gemeindegründung in Wismar.



:GLAUBEN



Mann oder Memme?

Warum Männer und Frauen mutig und stark sein müssen.

„Mann oder Memme?“ Diese Frage löst bei einem Jungen natürlich eine Reaktion aus. Man sieht förmlich das hämische Grinsen der anderen. Auch wenn der Bach noch so breit ist. Das Wasser bedrohlich dunkel und tief. Das Wichtigste ist genügend Anlauf zu nehmen. Loszurennen, alles geben, was in einem steckt, den richtigen Punkt zum Absprung treffen, das Ziel immer vor Augen ... Das Ergebnis verschweigen wir an dieser Stelle. Es spielt auch keine Rolle. Die Hauptsache ist, bewiesen zu haben, dass man keine Memme ist.

Wohl jeder Heranwachsende muss und will irgendwann beweisen, dass er mutig und stark ist. Oder zumindest deutlich machen, keine Memme zu sein. Am Ende des ersten Korintherbriefes stellt Paulus Christen nicht die Frage: „Mann oder Memme?“ Vielmehr erwartet und fordert er, dass Christen keine Memmen sind: „*Wachet, steht fest im Glauben; seid mannhaft, seid stark!*“ (1. Korinther 16,13). Warum gebraucht Paulus solch starke Aufforderungen?

Stellt euch vor, es findet ein Kampf statt und keiner merkt es

Als Jugendlicher habe ich zusammen mit einigen Gleichgesinnten ein Zeltlager überfallen, um eine Fahne zu erobern. Selbstverständlich haben wir uns dem Lager nicht laut trampelnd und grölend genähert. Wir haben uns vielmehr leise angeschlichen, damit niemand uns bemerkt. Denn das Ziel war, die Teilnehmer zu überraschen und unvorbereitet vorzufinden. Die Aufforderungen von Paulus in 1. Korinther 16,13 zielen darauf ab, dass Christen nicht unvorbereitet sind. Sie sollen nicht überrascht und überrumpelt werden.

Der Ausspruch „Stell dir vor, es ist Krieg und niemand geht hin“ ist zu einem beliebten Zitat geworden. Er spricht von der Möglichkeit des Friedens: Krieg erscheint unmöglich, wenn niemand daran teilnimmt. Die Geschichte zeigt jedoch deutlich, wie naiv diese Ansicht ist. Vor allem westliche Christen scheinen jedoch an eine Abwandlung des Spruchs zu glauben, die ebenso naiv, wie gefährlich ist: „Stellt euch vor, es findet ein Kampf statt und keiner merkt es“.

Durch politische Freiheit können wir hier als Christen unbehelligt leben. Unser nicht unerheblicher Wohlstand macht das Leben dazu noch bequem und angenehm. So fällt es uns schwer daran zu glauben, es fände ein Kampf statt. Doch genau dies trifft für Christen heute ebenso zu, wie damals. Diesen Kampf zu bestehen, ist entscheidend, da Entscheidendes auf dem Spiel steht.

Gesellschaftliche Normen und christlicher Glaube

Paulus beginnt seinen Brief, indem er die Christen in Korinth daran erinnert, dass sie Gottes Eigentum sind. Die Gemeinde - und damit jeder einzelne Christ - gehört Gott. Christen sind durch Jesus Christus geheiligt, d.h. für ihn ausgesondert und durch ihn berufen (1. Korinther 1,2). Dank des Wirkens des Heiligen Geistes, haben sie den einzigen Gott erkannt. Durch den Tod Jesu am Kreuz leben sie in der Beziehung mit Gott. Doch genau diese vertrauensvolle Beziehung steht auf dem Spiel.

Die Christen in Korinth hatten nach ihrer Bekehrung ihre gesellschaftlichen Vorstellungen und Normen beibehalten und danach gelebt. Sie vergaßen jedoch, dass diese z.T. mit dem Evangelium nicht zu vereinbaren sind. Sei es die Beurteilung von Menschen aufgrund ihrer rednerischen Begabung (Kapitel 1-4), die Anpassung an freizügige, sexuelle Maßstäbe (Kapitel 6,12-20), die Trennung zwischen reichen und armen Mitgliedern bei gemeinsamen Mahlzeiten (Kapitel 11,17-34) und vieles mehr.

Diese gesellschaftlichen Maßstäbe wirkten sich zerstörerisch aus. Die Korinther jedoch hatte sie in ihren Glauben „eingebaut“. So wurden sie Gott untreu, der sie doch berufen hatte, sie für sich ausgesondert hatte. Sie waren sein Eigentum (s.o.). Sie hatten jedoch vergessen, dass das höchste Ziel des Christen darin besteht, Gott in allem die Ehre zu geben (1. Korinther 10,31). Paulus macht ihnen nun deutlich, dass es eine große Gefahr darstellt, den Glauben an kulturelle und gesellschaftliche Maßstäbe anzupassen, bzw. diese in ihn zu integrieren. Diese Gefahr darf man nicht unterschätzen. Man muss dagegen kämpfen. Deshalb gebraucht er deutliche und klare Aufforderungen.

Wachsam, standhaft, mutig und stark inmitten der Welt

In den letzten Sätzen eines Briefes nennt Paulus manchmal einzelne Aufforderungen, ohne sie auf ein bestimmtes Thema zu beziehen. Genau dies macht er in 1. Korinther 16,13: „*Wachet, steht fest im Glauben; seid mannhaft, seid stark!*“. Er erwartet, dass seine Leser diese Aussagen auf alles beziehen, was er im gesamten Brief geschrieben hat. Angesichts der Anpassung an negative gesellschaftliche Maßstäbe, beschreibt Paulus, wie Christen damit umgehen sollen. Paulus spricht vier klare Aufforderungen aus. Fast wie ein General seinen Soldaten Befehle erteilt: Seid wachsam! Steht fest (im Glauben)! Seid mannhaft! Seid stark!

Dies mag erklären, warum er das griechische Wort *andrizesthe* (mannhaft) gebraucht. In einer Armee dienten Männer, die im Kampf mannhaft, d.h. mutig und stark sein mussten. Die Übersetzung von mannhaft mit mutig, etwa in der NGÜ ist daher treffend. Denn der Gegensatz des Begriffs ist nicht „fäulich“, sondern „feige“. Paulus wendet sich mit diesen vier aufeinanderfolgenden Aufforderungen an alle Christen, seien es Männer oder Frauen. Sie sollen sich bewusst machen: wir stehen in einem Kampf! In diesem Kampf steht sehr

„Wachet, steht fest im Glauben; seid mannhaft, seid stark!“

1. Korinther 16,13

viel auf dem Spiel - nämlich ihre vertrauensvolle Beziehung zu Gott. Diesen Kampf können sie nur gewinnen, wenn sie wie gute Soldaten wachsam sind und fest im Glauben stehen - mutig und stark. Diese militärische Sprache mag uns seltsam erscheinen, geht es doch um den Glauben an Jesus Christus. Doch gerade unsere zu große Sorglosigkeit bestätigt, wie angemessen diese starke Wortwahl ist.

Unser Zeltlagerüberfall damals scheiterte. Nicht weil wir als Angreifer unvorbereitet gewesen wären oder Fehler gemacht hätten. Der einzige Grund war die Wachsamkeit der

:GLAUBEN Mann oder Memme?

Teilnehmer. Als sie merkten, dass jemand kam, stellten sie sich Schulter an Schulter vor den Fahnenmast. Ein Durchkommen war unmöglich.

Das Leben als Christ erfordert Mut und Stärke

Die kulturelle oder gesellschaftliche Situation einer Gemeinde in Berlin, Hamburg oder Hagen im Jahr 2011 lässt sich an vielen Stellen nicht mit der Situation in Korinth im Jahr 54 n.Chr. vergleichen. Wir werden heute mit gesellschaftlichen Entwicklungen konfrontiert, die damaligen Menschen undenkbar erschienen wären. Was jedoch alle Gemeinden und alle Christen zu jeder Zeit verbindet, ist die Aufforderung, gesellschaftliche Einflüsse zu prüfen und ihnen zu widerstehen, wenn sie nicht mit dem Glauben an Gott vereinbar sind. Christen wissen sich Gott und seinen Maßstäben verpflichtet. Sie führen ein Leben nach Gottes Willen. Das ist möglich durch die Kraft des Heiligen Geistes und die Veränderung, die er bewirkt. Alles geschieht auf der Grundlage der erfahrenen Vergebung durch Jesus Christus. Da sie Gottes Eigentum sind, sind sie ihm allein verpflichtet. Daher können und sollen sie kein Leben führen, das Vorstellungen folgt, die Gottes Willen entgegenstehen. Denn dies wird unausweichlich die Beziehung zu Gott und zu ihren Mitchristen stören.

„... steht fest im Glauben“

1. Korinther 16,13

Ein Leben der Nachfolge erfordert sowohl von Männern wie auch von Frauen Wachsamkeit, Standhaftigkeit, Mut und Stärke. Paulus fordert Gemeinden nicht auf, sich aus der Gesellschaft zurückzuziehen. Dies ist auch schlicht unmöglich. Wir sind unweigerlich immer Teil einer Kultur oder Gesellschaft. Außerdem war er sich durchaus bewusst, dass es gute gesellschaftliche Maßstäbe gibt, die Christen unterstützen können, die

sogar Anknüpfungspunkte für den Glauben bilden.

Hätte Paulus Gesellschaft und Kultur grundsätzlich für schlecht gehalten, wäre die Aufforderung, wachsam zu sein, unnötig. Dann gäbe es nur den Rückzug aus allem. Stattdessen fordert Gottes Wort uns auf, wachsam zu prüfen welche Vorstellungen und Trends dazu führen, Gott untreu zu werden. Ihnen sollen wir widerstehen, anstatt unser Leben an sie anzupassen bzw. sie zu übernehmen. Ein Leben in der Nachfolge erfordert Mut und Stärke.

Wo müssen wir heute wachsam sein?

Es lassen sich eine Reihe von solchen gesellschaftlichen Veränderungen unserer Zeit nennen, die dem Willen Gottes entgegenstehen. In unserer von Konsum und Wohlstand geprägten Zeit ist Gier leicht zu übersehen. Wir können sogar versuchen, sie zu rechtfertigen. Doch letztlich ist sie Götzendienst. Gier und Habsucht zerstört unseren Glauben. Wir müssen wachsam sein, standhaft, mutig und stark, um unser Leben nicht an materiellen Dingen festzumachen. In den letzten Jahren wird zunehmend die Vorstellung der geschlechterneutralen Erziehung vorangetrieben. Der Gedanke dahinter ist, dass es letztlich keinen Unterschied zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit gibt. Dies sei alles nur anerzogen. Deshalb will man Jungen und Mädchen „neutral“ erziehen, bis sie selbst die Entscheidung treffen können, welche „sexuelle Identität“ sie wählen wollen. Christen müssen angesichts solcher Entwicklungen wachsam sein, wo und wie ihre Kinder mit solchen Gedanken konfrontiert werden. Gottes Wort fordert uns auf, standhaft zu bleiben. Sie halten daran fest, dass Gott Mann und Frau gleichwertig geschaffen hat, jedoch mit unterschiedlichen Fähigkeiten und

Aufgaben. Diese Wahrheit als Mann und Frau zu bekennen und zu leben, erfordert Mut und Stärke.

Dies sind zwei sehr unterschiedliche Beispiele. Sie zeigen jedoch, wie verführerisch und unschwellig es sein kann, falsche Maßstäbe zu übernehmen.

Nachfolge ist nichts für Memmen

Paulus hält uns mit diesen vier Aufforderungen vor Augen, dass Nachfolge nichts für Memmen ist. Im Laufe unseres Lebens wird es immer wieder Gelegenheiten geben, bei denen wir unseren Mut und unsere Stärke unter Beweis stellen müssen. Als Menschen, die zu Jesus Christus gehören und Gottes Eigentum sind, ist dies für uns ein Wesensmerkmal. Der Gefahr, Gott untreu zu werden, können Christen nur begegnen, indem sie wie gute Soldaten handeln: kein Rückzug, keine Kapitulation. Sie sind wachsam und lassen sich nicht durch noch so verlockend erscheinende Dinge überrumpeln. Sie weichen nicht zurück, sondern bleiben standhaft. Sie beweisen Mut und Stärke, indem sie den falschen Vorstellungen widerstehen. Ihr Maßstab ist der Glaube. Deshalb schreibt Paulus: „... steht fest im Glauben“.

Christen sind in der Lage, wachsam und standhaft, mutig und stark zu sein, weil sie die befreiende und verändernde Kraft des Evangeliums erfahren haben. Sie leben im Vertrauen und der Abhängigkeit von Jesus, der am Kreuz für ihre Sünden starb, auferstanden ist und lebt. Dies ist die Kraft Gottes, an der Christen durch den Glauben Anteil haben. Wanken oder fallen sie, so stehen sie wieder auf - im Vertrauen auf Jesus, der ihre Schuld vergibt, sooft sie ihn darum bitten. Doch sie lassen nie in ihrer Wachsamkeit nach, noch in ihrer Standhaftigkeit.

Thomas Lauterbach

Thomas Lauterbach ist Gemeindeferent in Hagen-Hohenlimburg.



Die Abschaffung des Menschen

oder wie „Gender
Mainstreaming“ versucht,
einen neuen Menschen
zu konstruieren



Im August dieses Jahres titelt das „Handelsblatt“: „Deutschlands Wirtschaft soll rosa werden“. Die Wirtschaftszeitschrift berichtet von einer Aktion des Allianz-Versicherungskonzerns. In einer vertraulichen Mail an die Personalvorstände der Dax-30-Konzerne ist dort Folgendes zu lesen: „Unter dem Motto ‚Gemeinsam mehr erreichen‘ möchten Vorstände der Allianz SE gerne mit Ihnen, sowie Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft über eine bessere Integration von Lesben, Schwulen, Bisexual-

len und Transgendern in der Arbeitswelt diskutieren. Wir möchten uns damit für eine stärkere Sensibilisierung für diesen Personenkreis einsetzen und einen Anstoß für einen Veränderungsprozess innerhalb der Unternehmenskultur geben.“ Das „Handelsblatt“ kommentiert: „Der größte Versicherungskonzern der Welt ist offenbar angetreten, das letzte Tabu der deutschen Wirtschaft zu brechen: Homosexualität, aber auch Trans- und Bisexualität sollen auf die Agenda der Konzerne.“

Am 13. April 2011 stimmten alle fünf Fraktionen des saarländischen Landtages einstimmig einer Ergänzung der Landesverfassung zu. Und zwar wurde Artikel 12, Absatz 3 um die Formulierung „sexuelle Identität“ ergänzt. Nun heißt dort: „Niemand darf wegen seines Geschlechts, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen, seiner sexuellen Identität, benachteiligt oder bevorzugt werden.“

Was aber ist „sexuelle Identität“? Das Thema war den Befürwortern im Saarland so wichtig, dass sie dafür sogar die Verfassung ändern ließen. (Es gibt auch eine entsprechende

Initiative auf Bundesebene.) Wer sich mit der Thematik auseinandersetzt, begegnet immer wieder dem Begriff „Gender Mainstreaming“. Was versteht man darunter?

Die Gender-Theorie

In der englischen Sprache gibt es zwei Begriffe für Geschlechtlichkeit: *sex* und *gender*, wobei *sex* schwerpunktmäßig die biologische Seite des Geschlechts betont und *gender* eher seine soziale Ausprägung. Im Grunde waren aber beide Begriffe bisher Synonyme, die nur mehr die eine oder die andere Seite derselben Sache betonten. Die Gender-Theorie geht davon aus, dass Geschlechtlichkeit nicht

vorgegeben, sondern ein gesellschaftliches Konstrukt ist. Folglich kann man Mann- und Frausein auch ganz anders konstruieren. Geschlechtlichkeit ist danach nichts ein für alle Mal Festgelegtes, sondern Möglichkeit der Wahl.

Diesem offenen Geschlechterverständnis entspricht der Begriff „sexuelle Identität“. Die Internetenzyklopädie Wikipedia schreibt dazu: „Sexuelle Identität kann auch viel umfassender sein, als lediglich die Frage nach der Wahl des Geschlechts eines potentiellen Sexpartners. Ob Geschlechtsverkehr anonym, in Beziehungen oder sowohl anonym als auch in Beziehungen ausgeübt wird, die Häufigkeit des Verkehrs, und das Verständnis der eigenen Geschlechtsrolle spielen alle



in der sexuellen Identität eine Rolle.“¹

Nach der Gender-Theorie ist Geschlechtlichkeit nicht von der Natur vorgegeben, sondern Ergebnis von gesellschaftlichen Entwicklungen. Geschlechtlichkeit ist ein Konstrukt - und daher auch änderbar, wählbar. Damit diese Gedanken von der Mehrheit der Gesellschaft akzeptiert wird, soll eine Gleichstellung aller denkbaren Geschlechtertypen durchgesetzt werden. D.h. dieses Gedankengut soll nicht nur von Intellektuellen diskutiert werden, sondern soll in die Mitte der Gesellschaft (in den *Mainstream*) gebracht werden. Darum geht es bei *Gender-Mainstreaming*. Die anfangs aufgeführten Beispiele belegen, dass dies tatsächlich geschieht.

Was ist der Mensch?

Bei der Gender-Theorie geht es letztlich um die Frage: „Wer ist der Mensch?“ Denn hinter der Frage nach der Geschlechtlichkeit steht die Frage nach dem Menschen überhaupt. Der Königsberger Philosoph **Immanuel Kant** (1724-1804) hat gesagt, dass auf diese Frage die ganze Philosophie hinziele. Er fasst die Philosophie in vier Fragen zusammen: „Was kann ich wissen?“, „Was soll ich tun?“, „Was darf ich hoffen?“ Diese drei Fragen beziehen sich aber letztlich alle auf die vierte Frage: „Was ist der Mensch?“²

Bei der Frage nach Gender Mainstreaming geht es nicht nur um sexual-ethische Fragen. Es geht um etwas viel Grundsätzlicheres: Was macht

den Menschen letztlich aus? Was ist das Wesen des Menschen?

Viele Jahrhunderte lang war das Denken über den Menschen in der westlichen Welt vom jüdisch-christlichen Menschenbild geprägt. Das änderte sich, als der Glaube an einen Gott immer mehr verloren ging.

Als **Friedrich Nietzsche** (1844-1900) vom „Tod Gottes“ sprach, tat er das nicht triumphierend, sondern zutiefst betroffen. Dieses Erschrecken ahnt man noch, wenn man die Zeilen aus dem Abschnitt „Der tolle Mensch“ aus der „Fröhlichen Wissenschaft“ liest, in denen er den „Tod Gottes“ entfaltet: „Wie vermochten wir das Meer auszu-trinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Gibt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht? Müssen nicht Laternen am Vormittage angezündet werden?“³

Wie wohl kaum ein anderer begriff Nietzsche die gewaltigen, das ganze Leben und Denken erschütternden Konsequenzen, die der Gottesverlust nach sich zog. Dies betraf besonders den Menschen selber, denn der musste nun Gottes Rolle übernehmen. In der Geschichte vom „tollen Mann“ fragt Nietzsche schon: „Müssen wir nicht selber zu Göttern werden?“ Er entwickelt dann konsequent den Gedanken des Übermenschen. In „Also sprach Zarathustra“ betont er das immer wieder: „Ich lehre euch den Übermenschen. Der Mensch ist etwas, das überwunden werden soll. [...] Der Übermensch ist der Sinn der Erde.“⁴

Der Mensch ist nach Nietzsche nicht etwas Endgültiges, sondern nur ein Zwischenschritt, eine „Brücke“, ein „Übergang“: „Der Mensch ist ein Seil, geknüpft zwischen Tier und Übermensch - ein Seil über einem Abgrunde.“⁵

Nietzsche, der in einem christlichen Elternhaus aufwuchs, verlor seinen Glauben, als er die Schriften von David Friedrich Strauß (dem Vater der Bibelkritik) und Charles Darwin (dem Vater der Evolutionstheorie) las. Aus seiner Wahrheitsliebe heraus (die er vom Christentum übernommen hatte) glaubte er, er könne nicht mehr an Gott glauben, wenn er intellektuell redlich sein wolle. Doch so sehr er

dagegen kämpfte - er wurde Gott nie wirklich los.

Wie wird man denn Gott los? Man trägt seine Handschrift ja gewissermaßen in sich. Der Mensch selber - das jüdisch-christliche Menschenbild - erinnerte doch immer wieder an den Gott, in dessen Bilde er geschaffen wurde, der ihm seine Würde gab. Deshalb musste man - wenn man Gott loswerden wollte - auch den Menschen loswerden. Den Menschen, so wie man ihn bisher verstanden hatte: als „Krone der Schöpfung“, mit seinem ihm eigenen Wesen (was ihn von den Tieren unterschied), mit seiner besonderen Würde (die von der Gottesebenbildlichkeit abgeleitet war). Deshalb betont Nietzsche immer wieder: „Der Mensch ist etwas, was überwunden werden muss.“

Der französische Philosoph **Jean-Paul Sartre** (1905-1980) denkt konsequent von der Nichtexistenz Gottes her: weil es keinen Schöpfer gibt, muss der Mensch sich ständig neu entwerfen. Sartre ahnt und erleidet schon die ungeheure Last dieser neuen „Freiheit“. Er glaubt, dass der Mensch zufällig durch seine Geburt ins Dasein (in die Existenz) „geworfen“ ist. Nun liegt es an ihm selber, seinem Leben einen Sinn zu geben. Etwas, für das früher Gott zuständig war!

Der *Existentialismus*, den Sartre begründete, kann man in der Aussage zusammenfassen: „Existenz kommt vor Essenz“. Die Existenz (des Menschen) geht seinem Wesen (der Essenz) voraus. D.h. sein Wesen bekommt der Mensch erst nach seiner Geburt. Und so sagt die Lebensgefährtin Sartres **Simone de Beauvoir** (1908-1986) konsequenterweise, dass es kein wie auch immer geartetes Wesen (keine Essenz) der Frau gibt: „Man ist nicht als Frau geboren, man wird es.“⁶ Beauvoir gilt als eine der Begründerinnen des Feminismus und war wichtige Wegbereiterin der Gender-Theorie.

Wenn es aber kein Wesen (keine Essenz) der Frau gibt, gibt es auch kein Wesen des Mannes. Dann ist die Frage „Wer ist der Mensch?“ völlig offen!

Die 1956 in Cleveland geborene US-amerikanische Philosophin **Judith Butler** geht noch einen Schritt weiter. Sie geht davon aus, dass auch das biologische Geschlecht - nicht nur das kulturelle - **nicht** von der Natur vorgegeben ist. Das, was wir Natur nennen, sei schon eine gesellschaftliche (und damit sprachliche) Konstruktion. Und so lautet ihre These: *Sprache kommt vor Natur*.

Nach Butler ist sowohl das kulturelle wie auch das biologische Geschlecht

eine reine gesellschaftliche Entwicklung. Eine Konstruktion, die man auch ändern - anders konstruieren - kann. Geschlechtliche Identität wird als Performance verstanden, so wie ein Schauspieler mal diese und mal jene Rolle spielt. Wichtig sei es, kulturelle Rollen-Klischees aufzubrechen und damit zu experimentieren. „Sexuelle Identität“ sei etwas Fließendes, sich Veränderndes. Deshalb will sie Geschlechter-Verwirrung („Gender Trouble“, so der Titel ihres Hauptwerkes) stiften.

Hier brechen natürlich viele Fragen auf: Was ist denn mit den eindeutigen biologischen Unterschieden? Frauen haben eine Gebärmutter, Männer nicht! In diesem Zusammenhang bekommt die Frage nach der Abtreibung noch einmal eine andere Dimension!

Wie Gender durchgesetzt wird

Bemerken sollte man an dieser Stelle noch, dass der Begriff „Gender Mainstreaming“ sehr unterschiedlich gefüllt wird. An vielen Stellen wird er lediglich als Synonym für „Gleichberechtigung“ benutzt.

Bei der Theorie, die dahinter steht, geht es jedoch um etwas viel Grundsätzlicheres, das immer mehr an Bedeutung gelangt. Es gibt kaum noch einen Studenten, der im Bereich der Sozialwissenschaften studiert, der nicht einen Kurs in Gender belegt.

Dahinter steht auch ein politisches Konzept, das versucht wird, konsequent nach und nach in Gesetzen durchzusetzen, besonders im Rahmen der EU.

Dies treibt zuweilen skurrile, aber durchaus erstzunehmende Blüten.

So ging im September 2008 die Nachricht durch die Presse, dass die EU in Brüssel eine Initiative beschlossen hat, nach der Rollenstereotype aus der Werbung verbannt werden sollen. Danach soll in der Werbung in Zukunft keine Frau vor dem Herd dargestellt werden, mähende Männer wären wohl auch tabu.

Die EU-Regierung fordert, dass „traditionelle Geschlechterrollen in Frage gestellt werden müssen, wenn die Gleichstellung der Geschlechter erreicht werden soll“.

Unmittelbare verbindliche Auswirkungen hat dies jedoch nicht, weil es sich nur um einen sogenannten „Initiativbericht“ handelt. Der ursprüngliche

Vorschlag von der schwedischen Europaabgeordneten Eva-Britt Svensson (Fraktion der „Vereinigten Linken“), ging noch viel weiter. Sie wollte einen Verhaltenskodex für die Werbebranche und nationale Gremien zur Medienüberwachung vorschreiben.⁷

Ein anderes Beispiel aus diesem Jahr: Im August gab es eine Petition an die Kindersendung Sesamstraße. Man forderte: die beiden Puppen Ernie und Bert sollten heiraten. „Sie wohnen zusammen in der Sesamstraße 123, und das schon seit 40 Jahren: Ernie und Bert sind so etwas wie Lebenspartner. Warum also nicht heiraten, dachten sich Schwulenrechtler und starteten eine Petition“, so „SPIEGEL-Online“. „Es sollte ein Zeichen sein gegen Homophobie und für die Toleranz gegenüber Schwulen und Lesben.“ Rund 7.000 Menschen hatten sich dieser Petition angeschlossen. Sie wurde jedoch von den Machern der Sesamstraße abgelehnt ...⁸

An dieser Stelle könnten viele Beispiele der sog. Gleichstellungspolitik gebracht werden, die fast lächerlich wirken, aber doch sehr ernst zu nehmen sind. Dahinter steht das Gender-Denken, das man konsequent in der Gesellschaft durchsetzen will.

Alles hängt an der Gottesfrage

Alles hängt an der Gottesfrage. Wenn es Gott gibt, dann ist der Mensch Geschöpf und sein Wesen ist ein ganzes Stück vorgegeben - von Gott abgeleitet. Natürlich gibt es Prägungen - durch die Familie, durch die Gesellschaft usw. - aber das ist nicht alles! Im Gegensatz zum Existentialismus sagen wir als Christen: Essenz (Wesen) kommt vor Existenz. Denn: „Denn du bildetest meine Nieren. Du wobst mich in meiner Mutter Leib ... Meine Uniform sahen deine Augen. Und in dein Buch waren sie alle eingeschrieben, die Tage, die gebildet wurden, als noch keiner von ihnen da war“ (Psalm 139,13.16).

Konstitutiv ist die Aussage in 1. Mose 1,27: „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie.“

Das Wesen des Menschen hängt an Gott - denn in seinem Bilde wurden wir geschaffen. Der Mensch ist Mensch „als Mann und Frau“. Diese beiden Pole des Menschseins (Bipolarität) ist

Bereicherung und Herausforderung. Das wird schon auf den ersten Seiten der Bibel klar. Denn durch die Sünde wurde auch dieses Verhältnis massiv gestört (1. Mose 3,15-17). Die Bibel romantisiert diese Spannungen nicht, sondern zeigt, wie sehr wir gerade in unseren Beziehungen auf die Gnade angewiesen sind.

So eindeutig die Bibel bei der Grundaussage ist - dass es die beiden Pole von „Mann und Frau“ gibt - so kennt sie doch keine völlig starren Rollen von Mann und Frau, sondern zeigt eine Vielfalt.

Die Gender-Theorie denkt konsequent von dem Ansatz her, dass es keinen Gott - keinen Schöpfer und damit auch kein Geschöpf - gibt. So fallen dem Menschen die Aufgaben zu, für die vorher Gott zuständig war. Gender versucht den Menschen abzuschaffen. Zumindest das jüdisch-christliche Menschenbild. Die Gender-Vertreter wollen einen anderen Menschen schaffen - wie dieses gegender- te Menschenbild einmal aussehen wird, ist offen ...

Im Gegensatz dazu können wir als Christen die frohe und entlastende Botschaft verkündigen: Weil es Gott gibt, brauchen wir nicht Gott sein. Weil es Gott gibt, dürfen wir uns als Geschöpfe annehmen - und müssen nicht versuchen, uns selber zu erfinden.

Wer Gott anerkennt, kann die Worte, die der Prophet Jesaja zum Volk Israel spricht, für sich persönlich nehmen: „So spricht der HERR, der dich gemacht und von Mutterleibe an dich gebildet hat, der dir hilft: Fürchte dich nicht, mein Knecht ... den ich erwählt habe ... du wirst nicht von mir vergessen ... Kehre um zu mir, denn ich habe dich erlöst!“⁹

Ralf Kaemper

:P



Fußnoten:

¹ Zugriff am 24.8.2011

² Immanuel Kant: Logik / IX 25

³ Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft, S. 140, Kröner - Stuttgart 1965

⁴ Nietzsche, Zarathustra, Reclam - Stuttgart 1994, S.10

⁵ Nietzsche, Zarathustra, Reclam - Stuttgart 1994, S.12

⁶ Simone de Beauvoir, Das andere Geschlecht

⁷ F.A.Z. vom 4.9.2008

⁸ Spiegel-Online vom 12.8.2011

⁹ Jesaja 44,2.21-22